

Paulus



**Paulus**

**Theologische Meditationen in der Fastenzeit**



# Paulus

Theologische Meditationen  
in der Fastenzeit

Herausgegeben von Peter Walter

Universitätskirche Freiburg 2009

Elektronisches Original unter: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6386/>

© Freiburg im Breisgau : Universitätsbibliothek 2009

© Umschlag: Siebenarmiger Leuchter von Franz Gutmann, Universitätskirche Freiburg i.Br.

Programmtexte: Albert Raffelt

ISBN 978-3-928969-33-8

## Vorwort

Das von Papst Benedikt XVI. auserufene Paulus-Jahr war der Anlaß, die diesjährigen, von Professoren der Freiburger Theologischen Fakultät an den Samstagen der Fastenzeit in der Universitätskirche gehaltenen „Theologischen Meditationen“ dem Völkerapostel zu widmen. Die Freiburger Theologische Fakultät verehrt diesen, wie zahlreiche Zeugnisse, etwa das hier abgebildete Fakultäts-Exlibris von 1756, belegen, seit ihrer Frühzeit als Patron. So erscheint es nur konsequent, wenn derzeitig an dieser Fakultät Lehrende in einem eher persönlichen, durchaus von ihren unterschiedlichen Fächern geprägten Zugang versuchen, das Zeugnis des hl. Paulus lebendig werden zu lassen. Herzlich danke ich der Kollegin und den Kollegen, daß sie sich darauf eingelassen haben, einen ihnen wichtigen Paulus-Text auszulegen und dafür, daß sie ihre Meditationen so rasch für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben.

Ebenso herzlicher Dank gebührt der Organistin und den Organisten für die einfühlsame musikalische Gestaltung.

Prof. Dr. Albert Raffelt, der bei der letzten Meditation auch die Orgel spielte, hat in seinen hier dokumentierten Programmtexten in den jeweiligen musikalischen Part eingeführt und in bewährter Weise die Veröffentlichung dieses Heftes vorbereitet. Dafür sowie für seinen informativen Beitrag über die Orgel der Freiburger Universitätskirche sei ihm ganz besonders gedankt.



Peter Walter  
Freiburg, im April 2009



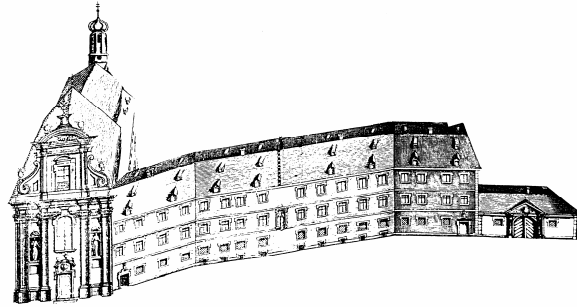


## Inhalt

<b>Vorwort</b>	5
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	8
<b>Einer trage des anderen Last</b>	
Klaus Baumann	
Programm	9
Meditation	11
Gebet	17
<b>Zur Freiheit befreit</b>	
Eberhard Schockenhoff	
Programm	19
Meditation	21
Gebet	27
<b>Das Kreuz in der Welt</b>	
Ursula Nothelle-Wildfeuer	
Programm	29
Meditation	31
Gebet	36
<b>Der Duft der Erkenntnis Christi</b>	
Thomas Böhm	
Programm	37
Meditation	39
Gebet	43
<b>Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich</b>	
Hubert Irsigler	
Programm	45
Meditation	47
Gebet	54
<b>Schatz in zerbrechlichen Gefäßen</b>	
Peter Walter	
Programm	55
Meditation	57
Gebet	60
<b>Die Orgel der Universitätskirche Freiburg</b>	
Albert Raffelt	
Geschichte	61
Disposition	64

## Abbildungsverzeichnis

- Titelbild Franz Gutmann: Siebenarmiger Leuchter, Freiburg i.Br., Universitätskirche (Ausschnitt). Foto Albert Raffelt
- S. 5 Exlibris (Paulus) der Theologischen Fakultät von Peter Mayer (1718-1800). Aus: Rudolf MORATH: *Peter Mayer 1718-1800. Der Universität Freiburg i.Br. Bürger, Kupferstecher und Maler.* Freiburg i.Br. 1983 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. 3)
- S. 6 Universitätskirche (Jesuitenkirche) Freiburg i.Br., Foto Franz Ehret
- S. 18 Franz Gutmann: Siebenarmiger Leuchter, Universitätskirche. Foto Albert Raffelt
- S. 28 Franz Gutmann: Christusplastik, Freiburg i.Br., Universitätskirche (Ausschnitt). Foto Franz Ehret
- S. 31 Spottkreuz. Rom, Palatin, um 200.
- S. 35 Heinrich Bäumer: Kreuz in St. Ludgeri, Münster i.W. (1929). – Foto public domain:  
<[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/88/Muenster\\_Ludgeri\\_Kreuz.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/88/Muenster_Ludgeri_Kreuz.jpg)>
- S. 44 Orgel der Universitätskirche Freiburg i.Br. Dold / Fischer + Krämer / Freiburger Orgelbau. Foto Franz Ehret



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik 28.2. 2009, 16.00 Uhr*

*„Einer trage des anderen Last;  
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“  
(Gal 6,2)*

”

**Théodore Dubois** (1837-1924)

In Paradisum (aus „Douze Pièces Nouvelles pour Orgue“)

*Lesung : Gal 5,25-6,10*

**Olivier Messiaen** (1908-1992)

Desseins éternels (aus „La Nativité du Seigneur“)

**Theologische Meditation: Professor Dr. Klaus Baumann**

**Marcel Dupré** (1886-1971)

III. Station: Jésus tombe sous le poids de sa croix

IX. Station: Jésus tombe pour la troisième fois

(aus „Le Chemin de la Croix“ op. 29 )

*Gebet*

**Léon Boëllmann** (1862-1897)

Prière à Notre Dame – Toccata (aus „Suite gothique“ op. 25)

**Stefan Pöll, Orgel**

Das heutige Programm enthält Musik von Pariser Organisten aus dem ausgehenden 19. und dem 20. Jahrhundert.

Th. Dubois war u.a. Kirchenmusiker an Ste. Clotilde.

O. Messiaen, dessen 100. Geburtstag im Dezember 2008 gefeiert wurde, war Organist an der Trinité. Er ist sicher einer der bedeutendsten Orgelkomponisten überhaupt und derjenige Musiker, des 20. Jahrhunderts, dessen Werk am engsten nicht nur mit privater Religiosität sondern mit theologischen Denken verbunden ist. „Desseins éternels“ trägt das Motto aus dem Epheserbrief (1,5f.): „In seiner Liebe hat Gott uns dazu bestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus zum Lob seiner herrlichen Gnade.“

Den thematischen Schwerpunkt bilden die beiden Meditationen aus dem Kreuzweg von Marcel Dupré, Organist an St. Sulpice. Die Komposition ist aus Improvisationen Duprés zur „Kreuzweg“-Dichtung von Paul Claudel entstanden, die dieser nachträglich ausgearbeitet hat. Daher sind im folgenden die Bezugstexte abgedruckt.

#### Dritte Station

Los denn! Opfer, Volk und Folterer, alles bewegt sich. Gott, am Halse gezerrt, strau-  
chelt auf einmal und überschlägt sich.

Zu diesem ersten Fall, o Her, was sagst du dazu?

Und da du's nunmehr erfahren, wie findest du

Diesen Augenblick, da die schiefgeladene Bürde uns niederbeugt?

Wie schmeckt sie dir, diese Erde, die du einstens gezeugt?

Ach, nicht nur die Straße des Guten ist dornenvoll und beschwerlich.

Die des Bösen, nicht minder, ist schwindelreich und gefährlich.

Stein um Stein muß der Schritt sie erproben, auch hier kann man holpern.

Und während das Herz beharrt, können die Füße stolpern.

Bei deinen heiligen Knien, Herr, die dir beide versagten, plötzlich,

Da es dir übel ward, und der Weg schien dir allzu entsetzlich,

Beim Hinterhalt, der gelang, bei der Erde, die dir nunmehr bekannt ward.,

Rette uns aus der ersten Schuld, da man ahnungslos übermannt ward.!

#### Neunte Station

„Ich bin schon wieder gefallen, aber diesmal ist es das Ende.

Ich möchte vielleicht, aber weiß nicht, wie ich wieder aufstände.

Denn man hat mich gepreßt wie eine Frucht, und der Mensch auf mir lastet zu sehr.

Ich habe Böses getan, und der tote Mensch auf mir ist zu schwer!

Laßt uns denn sterben, es liegt sich doch besser auf flachem Bauch als gradauf.

Besser tot sein als leben, unter dem Kreuz als darauf.“

Rette uns, Herr, aus der dritten Sünde, dem Nicht-mehr-Hoffen.

Nichts ist verloren, solange die Straße des Todes noch offen!

Mit dem Holz bin ich fertig, aber noch bleibt mir des Eisens Werk!

Zum drittenmal fällt der Herr, aber schon auf dem Berg.

(Paul CLAUDEL: *Der Kreuzweg*. Übertragen von H.U.v. BALTHASAR. Luzern 1943)

L. Boëllmanns – Organist an St. Vincent de Paul – gotische Suite ist besonders durch ihre brillante Toccata – im Gefolge und in Parallele zu den entsprechenden Werke Widders, Dubois, Gigouts u.a. ein virtuoses Repertoirestück für Orgel – berühmt. Das „religioso“ des „Gebets“ zeigt die betrachtende Dimension des Werkes.

„Einer trage des anderen Last,  
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“  
(Gal 5,2)

*Klaus Baumann*

Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen. Wir wollen nicht prahlen, nicht miteinander streiten und einander nichts nachtragen. Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, meine Brüder, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen. Doch gib Acht, dass du nicht selbst in Versuchung gerätst. Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wer sich einbildet, etwas zu sein, obwohl er nichts ist, der betrügt sich. Jeder prüfe sein eigenes Tun. Dann wird er sich nur im Blick auf sich selbst rühmen können, nicht aber im Vergleich mit anderen. Denn jeder wird seine eigene Bürde zu tragen haben. Wer im Evangelium unterrichtet wird, lasse seinen Lehrer an allem teilhaben, was er besitzt. Täuscht euch nicht: Gott lässt keinen Spott mit sich treiben; was der Mensch sät, wird er ernten. Wer im Vertrauen auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber im Vertrauen auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten. Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun; denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind.

(Gal 5,25-6,10)

1. Ein 58-jähriger Ökonom und Verwaltungsfachmann erlitt einen Herzinfarkt und konnte rechtzeitig und erfolgreich im Krankenhaus behandelt werden. Es ist mittlerweile gut 15 Jahre her. Während des Krankenhausaufenthaltes und in der anschließenden Reha-Behandlung hatte er viel Zeit zum Nachdenken über sein Leben. Ihm war eine Vorruhestands- und Teilzeitarbeitsregelung angeboten worden, die er lange abgewehrt hatte, obwohl seine Frau ihn dazu ermutigte, damit sie mehr Zeit füreinander und mehr vom Leben haben. Nun ging ihm zusätzlich ein Wort der Krankenhauseelseersorgerin nach. Sie hatte in einem kurzen Gespräch noch auf der Intensivstation, als er zuversichtlich sehen konnte, dass er quasi über den Berg war, nur knapp mit einem Lächeln bemerkt: „Sie werden wohl noch gebraucht. Gott hat anscheinend noch etwas vor mit Ihnen.“ Er lächelte kurz mit, vergaß es aber bald – bis es ihm in der Reha immer wieder kam: Was war seine Aufgabe? Was sollte er in der Zeit, die ihm neu geschenkt war, Sinnvolles tun? Er wollte das erkennen. Er erzählte es in der Reha auch seiner Frau und fing an, zu beten und konkret darum zu bitten, Gott möge ihm doch zeigen, was er noch mit ihm vorhat.

Ich werde auf diesen 58-jährigen Überlebenden eines schweren Herzinfarktes und seinen weiteren Weg zurückkommen. Er hat etwas erlebt und in Verbindung mit einem schlichten Wort der Seelsorgerin, dessen Reichweite ihr wohl nicht klar war, wurde das Erlebnis seiner Todesnähe und Rettung zu einer Erfahrung für sein weiteres Leben. Erlebnis und Wort verschmolzen in ihm zu einer Frage und Suche

nach seiner persönlichen Wahrheit, nach seiner weiteren Aufgabe, nach seinem Lebenssinn. Krankheitserlebnis und Glaubenswort miteinander beunruhigten ihn und ließen ihn danach suchen, wofür er weiterhin da ist, und wofür er weiterhin „gut“ sein sollte. Darin spürte er, etwas von Gott erfahren zu haben, auch wenn er sich sehr scheute, dies so zu nennen.

2. In diesem letzten Punkt unterscheidet sich dieser moderne Zeitgenosse eklatant von der bestbezeugten urchristlichen Gestalt im Neuen Testament, von Paulus. Von Paulus sind sicher mehrere echte Briefe erhalten, insbesondere der 1 Thess, 1 u 2 Kor, Gal, Phil, Phlm und Röm. Mit Ausnahme des Phlm sind dies wirkliche Briefe an Gemeinden, in denen sie verlesen werden sollten – und sie werden bis heute in den Gottesdiensten mit dem Anspruch „Wort des lebendigen Gottes“ zu sein vorgelesen und gehört. Trotz seiner enormen theologischen und liturgischen Bedeutung ist die historische Gestalt des Paulus auch heutigen Gemeinden eigenfremd unbekannt, und im besonderen Apostelfest des römischen Katholizismus, Peter und Paul am 29. Juni, dominiert geradezu symptomatisch meist die Gestalt des Petrus und verdrängt die des Paulus fast von der Bildfläche.

Auch darum war es eine große Überraschung, als Papst Benedikt XVI. am Fest Peter und Paul 2007 für das Jahr 2008/09 ein Paulusjahr als besonderes Jubiläumsjahr ankündigte. Der Präfekt der Universitätskirche, Prof. Dr. Peter Walter, hat die diesjährigen Meditationen zur Fastenzeit in Verbindung mit geistlicher Musik darum dieser Gestalt des Apostels Paulus gewidmet.

Ich sagte, der Herzinfarktüberlebende unterscheidet sich eklatant von Paulus, was sein Reden von seiner religiösen Erfahrung angeht. Tatsächlich spricht Paulus an vielen Stellen seiner Briefe von seinen Erlebnissen und ihren Deutungen aus seinem Glauben an Jesus Christus heraus. Er ist im Glauben ein Existenzdenker. Was er erlebt, befragt und deutet er stets in Beziehung zu dem Gott, an den er glaubt. Darin gibt es anscheinend eine durchgängige Kontinuität in seinem Leben. Welt und Mensch sind für Paulus nie und in keiner Weise von Gott zu trennen, sondern stehen irgendwie in Beziehung zu Gott, sind „sub ratione Dei“ zu betrachten. Tatsächlich liegt hier die elementare Kontinuität zwischen jüdischem und christlichem Glauben: beides ist Glaube an den einen und einzigen Gott. Das bedeutet positiv, dass alles, was ist, alles, was lebt, und alles, was geglaubt wird, auf diesen einen und einzigen Gott bezogen und von ihm bestimmt sein soll. Alle Menschen sind als seine Ebenbilder auf ihn ausgerichtet, mögen sie es wissen oder nicht. Nichts anderes besagt die theologische Chiffre des biblischen Monotheismus.<sup>1</sup> Dieser hat auch seine ausdrückliche negative Implikation: Nichts darf mit Gott gleichgesetzt werden. Alles ist von ihm zu trennen. Alles, was Welt und in der Welt ist, ist nicht Gott.

Der in der Diaspora in Tarsus aufgewachsene gebürtige Jude Paulus sagt voll Stolz von sich und seiner jüdischen Herkunft: „Ich wurde am 8. Tag beschnitten, bin aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von den Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer“ (Phil 3,8), denn er wurde in Jerusalem zu Füßen

---

<sup>1</sup> Vgl. Gerd THEISSEN: *Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums*, Göttingen <sup>3</sup>2003. Monotheismus – Bundesnomismus vs. Erlöserglaube.

des angesehenen Pharisäers und Schriftgelehrten Gamaliel selbst zum Pharisäer – „Pharisäer“ heißt Abgesonderte(r): Ihr Ziel war es, die Erfüllung des jüdischen Gesetzes als des Gesetzes des Bundes des auserwählten Volkes mit Gott im Alltagsleben zu ermöglichen und so praktikabel zu machen, damit Israel ein heiliges Volk werde: Solche Erfüllung des Gesetzes war für Israel Forderung und Heilszusage in einem. Dafür lebte der junge Pharisäer Paulus voll Eifer. In Gal 1,14 bekennt Paulus: „ich übertraf im Judentum viele Altersgenossen in meinem Volk, übermäßig als Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen“.

Paulus erkannte in dem „neuen Weg“ der Jesus-Jünger, die behaupteten, Jesus sei nach seinem Kreuzestod auferstanden und zur Rechten Gottes erhöht, wie die beiden Grundpfeiler des jüdischen Glaubens – der Monotheismus und das Heil durch die Gesetzeserfüllung – fundamental in Frage gestellt wurden: Leute wie Stefanus behaupteten, dass dieser Jesus nicht nur der Messias sei, sondern dass durch Jesu Tod und Auferstehung das Heil kommt – nicht durch den Tempel, nicht durch den jüdischen Kult, nicht durch den jüdischen Gesetzesgehorsam. Das widersprach der jüdischen Weltsicht und bedrohte die Lebensordnung des Paulus und seiner Glaubensrichtung. Das Heil komme nicht durch das Gesetz, sondern durch Jesus von Nazareth als den Christus? Die Apg erzählt, Paulus sei bei dem Mord an Stefanus, der Steinigung, anwesend und damit einverstanden gewesen. Er versuchte, die Kirche zu vernichten (Apg 8,1-3).

3. Vor diesem Hintergrund ist das Drama des Damaskuserlebnisses des Paulus zu betrachten. Es wurde zum Wendepunkt, zum Ereignis seines Lebens schlechthin. In diesem buchstäblich umwerfenden Ereignis bei der Verfolgung der Jesusgläubigen erlebte Paulus sich bestürzt und angesprochen. Er erlebte eine Begegnung mit dem gekreuzigten Jesus von Nazareth als dem Sohn Gottes und zur Rechten Gottes erhöhten Herrn. Historiker vermuten dieses Ereignis um das Jahr 34 nach Christus – also etwa 4 Jahre nach dem Tod Jesu. Nach seiner baldigen Taufe und ersten Missionsversuchen folgten für Paulus jedoch mehrere Jahre in innerer und äußerer „Wüste“, in denen er das Erlebte zur Erfahrung umwandeln musste: Was diese Begegnung mit Jesus als dem Auferstandenen wirklich bedeutete und worin seine, des Paulus, Aufgabe künftig bestand.<sup>2</sup>

Darin ähnelte er durchaus dem Herzinfarktpatienten, wenn es auch für Paulus um eine viel spektakulärere Lebenswende ging. Denn aufgrund der Erfahrung des Auferstandenen als dem, der die Verheißungen Gottes erfüllt, musste Paulus seine theologische Weltsicht und persönliche Lebensweise ändern. Von nun an war für ihn klar und wurde ihm immer tiefer einsichtig: Gott ist der Vater Jesu Christi – dieser ist der Sohn Gottes und der allein, durch den das Heil kommt – nicht durch die Erfüllung des jüdischen Gesetzes. Die Heilstat Christi ist die entscheidende Heilstat des Gottes Israels – für alle Völker. Entscheidend wird der Glaube an Jesus Christus als den Erlöser – nicht die Erfüllung von Gesetzesvorschriften. Dieser Glaube ist zugleich ein Geschenk Gottes, ein Werk des Heiligen Geistes, der sie durch die Taufe in Christus hineinnimmt: Es kommt darauf an, „in Christus“ und durch ihn eine „neue Schöpfung“ zu sein und auf Gott hin zu leben (vgl. Röm 6,11)

---

<sup>2</sup> Vgl. Carlo M. MARTINI: *Le confessioni di Paolo. Meditazioni*, Milano 1986.

– egal ob Jude oder Heide, Mann oder Frau, Sklave oder Bürger. Paulus erkannte in der Verarbeitung seines Erlebens auch, dass es fortan seine Lebensaufgabe von Christus her und für möglichst viele Menschen ist, diesen gesetzesfreien Glauben an Jesus Christus zu leben und zu verkündigen.

4. Die Lesung aus dem Brief an die Galater ist ein besonders wichtiges Dokument des Ringens Pauli um dieses gesetzesfreie Evangelium Jesu Christi. Um das Jahr 50 war er in das galatische Land gekommen, nachdem er sich kurz zuvor aufgrund eines Konfliktes um einen Gefährten von Barnabas getrennt hatte. Beide setzten ihr missionarisches Wirken nun getrennt und selbständig fort. Wenige Jahre später wurden die von Paulus gegründeten Gemeinden von anderen Missionaren aufgesucht und erheblich beeinflusst. Für Paulus sind diese Missionare Irrlehrer. Denn sie verstehen sich als Judenchristen und verlangen von den ehemaligen Heiden der galatischen Gemeinden, dass sie sich ebenfalls beschneiden lassen und das alttestamentliche Gesetz als zum Heil notwendig anerkennen und befolgen. Darin sieht Paulus eine eklatante Verfälschung der christlichen Botschaft, er kann diese Lehre nicht als Evangelium anerkennen und erinnert die Galater daran, dass seine gesetzesfreie Mission unter den Heiden beim Apostelkonzil anerkannt worden war. Selbst Jakobus hatte dort gesagt: „Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden“ (Apg 15,19). Die Freiheit vom Gesetz legt Paulus im Galaterbrief darum eindringlich als Berufung zur Freiheit (Gal 5,1) und zur Liebe im Geist Jesu dar: „Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Gal 5,14). Daran schließt sich die Lesung an, die wir hörten und von den Exegeten als „allgemeine Ermahnungen“ bezeichnet werden – eher im Sinne dessen, dass sie theologisch nicht allzu ergiebig seien. Umso ergiebiger sind sie für die wohlbegründete Konkretisierung des Glaubens, der in der Liebe wirksam wird. Es geht hier um nicht weniger als um eine in der Christuserfahrung verwurzelte „Ethik der Freiheit in Liebe und Geist“<sup>3</sup>, um das, was es bedeuten kann, im Einklang mit dem Geist Gottes zu leben. Insbesondere sticht daraus die positive Formulierung heraus, mit der die gesamte Meditation heute überschrieben ist: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

5. Nachdem Paulus gegen die judaisierenden Irrlehrer gerade die Freiheit vom Gesetz verteidigte, kann hier der Ausdruck „Gesetz Christi“ verwundern. Wurde doch nur das eine Gesetz des Mose durch ein neues Gesetz, das Gesetz Christi, ersetzt? Es ist keineswegs sicher, dass Paulus dies als Antithese meint. Denn das Gesetz Christi bleibt dem Gesetz des Mose verbunden und erfüllt es, wie Paulus wenige Verse zuvor erklärte: „Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Gal 5,14). Das Gesetz Christi ist nicht mehr auf derselben Ebene wie das Gesetz des Mose. Es ist jenes Sollen<sup>4</sup>, das aus dem Handeln und Wirken Jesu Christi an den Menschen folgt, wie er im Joh-Ev im Abendmahlssaal seinen Jüngern wiederholt aufträgt: „Ein

<sup>3</sup> Franz MUSSNER: *Der Galaterbrief*. Freiburg i.Br. u.a. 1974 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. 9), S.364-408.

<sup>4</sup> Vgl. MUSSNER 1974, S. 285.



neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34) „Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ (Joh 15,12)

In beiden Fällen verweist Jesus auf seine eigene vorausgehende Liebe, die er seinen Jüngern erwiesen hat.

Paulus hat sein Bekehrungserlebnis als liebevolles Handeln des auferstandenen Herrn an ihm erfahren und angenommen, in sich hineingelassen. Ihm wurde bewusst, dass Jesus am Kreuz auch für ihn gelitten hat, die Last seiner Schuld dorthin mitgenommen hatte. Ihm wurde bewusst, dass Stefanus in der Nachfolge Jesu auch für ihn, Paulus, gebetet und die Steinigung erlitten hat. Ihm wurde vielleicht auch bewusst, wie viel Liebe von Gott er von Kindesbeinen an durch andere Menschen geschenkt bekommen hatte.

Der genesende Herzinfarktpatient hat im Nachdenken über sein Leben, über das neu geschenkte Leben, über all die Menschen, die im Krankenhaus, in der Pflege, in der Familie und sonst – einschließlich Seelsorgerin – für ihn da waren, neu erkannt und in sich tiefer hineinsickern lassen, wie sehr er sein Leben verdankt, wie es ihm geschenkt ist, wie viel Güte und Liebe er schon empfangen hat und wie das alles sein Leben eigentlich trägt und kostbar macht – nicht seine ökonomischen Erfolge und seine Karriere in hohe Verwaltungsebenen.

6. Damit sind wir beim Tragen von Lasten. „Einer trage des anderen Last.“ Es geht Paulus präzise nicht um die Lasten des pharisäischen Gesetzesgehorsams. Im Lk-Ev ruft Jesus aus: „Weh auch euch Gesetzeslehrern! Ihr ladet den Menschen Lasten auf, die sie kaum tragen können, selbst aber rührt ihr keinen Finger dafür!“ (Lk 11,46) Dort fragt Jesus nach der Gleichniserzählung vom barmherzigen Samariter und den wegschauenden Frommen, dem Priester und Levit, den Gesetzeslehrer auch: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“ (Lk 10,36) Und nach seiner natürlich richtigen Antwort fordert ihn Jesus auf: „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37)

Wie der barmherzige Samariter wusste auch Simon von Cyrene nichts von der Tiefendimension dessen, was er tut, als er gezwungen wurde, einem zur Kreuzigung Verurteilten den Kreuzesbalken ein Stück weit zu tragen (vgl. Mt 27,32par) – genauso wenig zunächst wie jene, denen der König in der Endgerichtsrede sagt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40).

Wie Paulus wollen auch die Evangelien diese Tiefendimensionen des Daseins für andere erschließen und dem Nicht-Wissen entreißen. Solches Handeln, solches Lasten-Tragen für andere und mit anderen wird zum Ort der Christusbegegnung, zum Ort der Gotteserfahrung. In der christlichen Tradition wurden die leiblichen Werke der Barmherzigkeit

- Hungrige speisen,
- Durstige tränken,
- Nackte bekleiden,
- Fremde beherbergen,
- Gefangene befreien,

Kranke besuchen,  
Tote begraben

realistisch um andere Möglichkeiten und Arten ergänzt, wie einander Lasten zu tragen aussehen kann, um die sog. geistigen Werke der Barmherzigkeit:

Sünder zurechtweisen,  
Unwissende lehren,  
Zweifelnden recht raten,  
Betrübte trösten,  
Lästige geduldig ertragen,  
gern verzeihen,  
für Lebende und Tote beten.

So etwas klingt auch in dem Vers an, der unserem zentralen Vers vom Lasten tragen vorausgeht und ein konkretes Beispiel enthält: „Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen.“ (Gal 6,1)

Hier schon macht Paulus deutlich, dass die Christen eine Gemeinschaft von Sündern sind. Die Last der Sünde – wie z.B. die im gleichen Kontext genannten Dinge wie prahlen, miteinander streiten, einander nachtragend sein, sich etwas einbilden oder andere „Werke des Fleisches“ – und das Bewusstsein, dass jeder und jede dafür anfällig ist, wird umso tragbarer, je mehr die christliche Gemeinde auch die Sünden und Sünder in ihr geschwisterlich trägt und aushält. Auch und gerade die Sünder sind in das Liebesgebot Jesu einbezogen, denn er hat sich für uns alle hingegeben noch als wir seine Feinde waren, wie Paulus im Römerbrief (5,10) schreibt. Die Kirche und die Christen sollen die Sünder lieben, wie Christus sie geliebt hat. Darin ist auch ein Aspekt demütiger Selbstliebe enthalten.

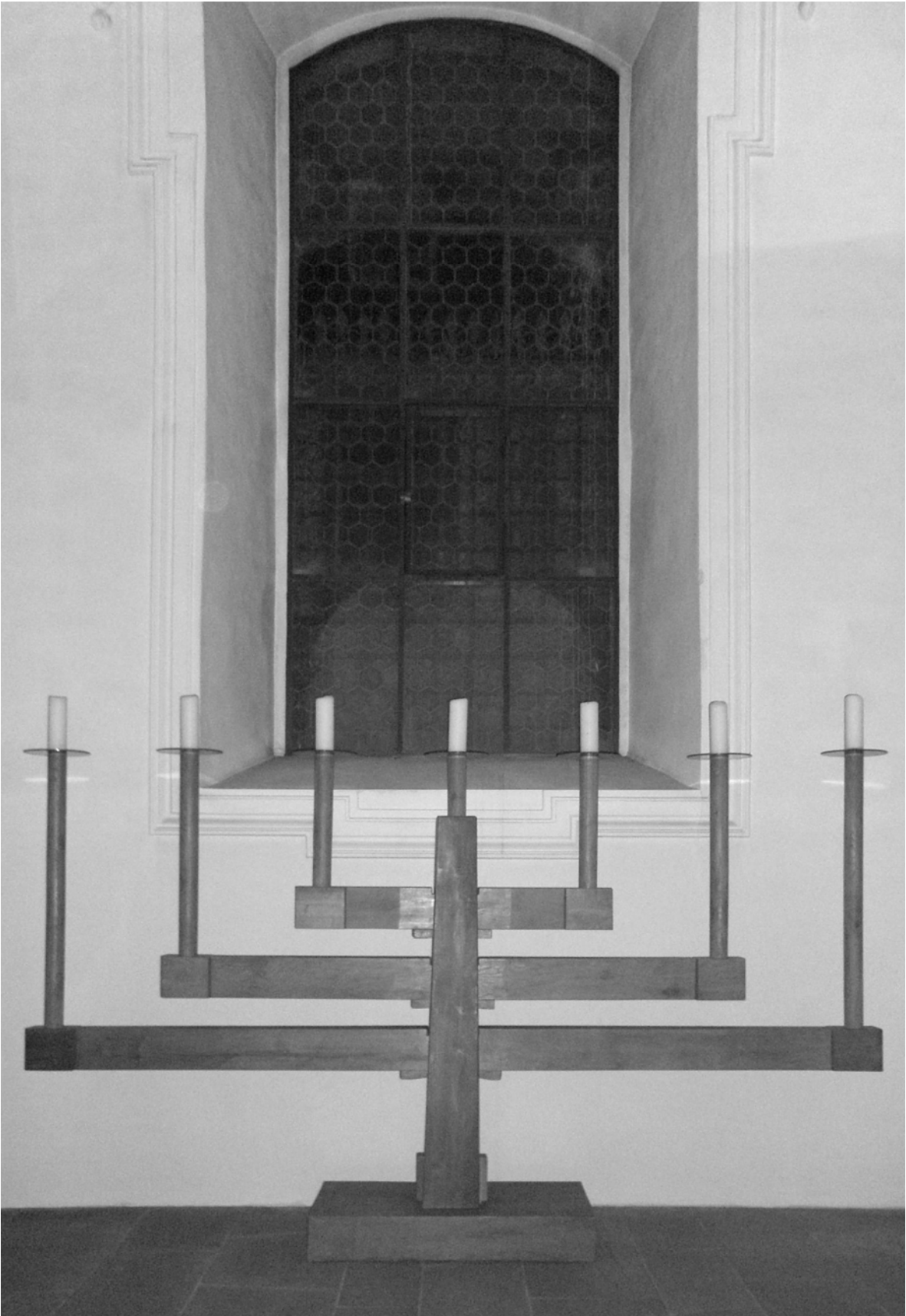
7. „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2). Leben im Geist Jesu Christi erweist sich – für Paulus wie im ganzen NT – in der Hilfe für den Gestrauchelten, in einer Hilfe, die um ihre eigene Begrenztheit und Schwäche weiß und sich nichts einbildet. Und doch will Leben im Geist Jesu Christi die Zeit nutzen, die verbleibt, um in den Spuren Jesu Christi „allen Menschen Gutes zu tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind“ (Gal 6,10). Damit wird die gebotene Liebe und lasten-mit-tragende Hilfe nicht eingeschränkt, sondern in der Nähe konkretisiert, bevor sie sich in der Abstraktion verflüchtigt. Zugleich ist darin Jesu Wort im Abendmahlssaal im Ohr: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35).

Der 58-jährige Mann hat nach Gesprächen mit seiner Frau sich nach seiner Reha entschlossen, das Teilzeitangebot im Beruf anzunehmen. Zugleich wandte er sich an seinen Gemeindepfarrer und erklärte seine Bereitschaft, nach Kräften in der Caritas mitzuarbeiten – er wusste nicht recht, was konkret es sein sollte. Er wusste: Er wird noch gebraucht. Bald wurde klar, dass er in der Sozialstation sehr gut ehrenamtlich mithelfen kann. Das tut er – in unterschiedlichen Aufgaben und unterschiedlichem Umfang über die Jahre mit ihren Höhen und Tiefen – mit Humor und Freude segensreich bis heute.

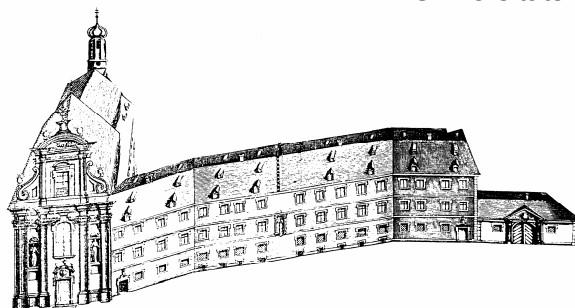
## Gebet

Guter Gott,

Du hast dem heiligen Paulus die Erfahrung zuteil werden lassen, dass Du Jesus von Nazareth wahrhaft von den Toten auferweckt und zu Deiner Rechten erhöht hast. Lass auch uns Christus immer mehr erkennen und lieben, um wie der heilige Paulus seinen Spuren zu folgen auf dem Weg zu Dir, der Du die Liebe und das Leben bist. Zeige uns, wo wir und wie wir solidarisch füreinander Lasten tragen können, und hilf uns, darin das Gesetz Christi erfüllen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der unsere Lasten getragen hat – der in der Einheit des Heiligen Geistes mit Dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. AMEN.



Universitätskirche Freiburg i. Br.



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik*  
7. März 2009, 16.00 Uhr

*„Zur Freiheit befreit“*  
*(Gal 5,1-12)*

”

**Louis Vierne** (1877-1937)  
Préambule (Moderato) op. 31,1 (aus Vingt-quatre pièces en style libre)

*Lesung : Gal 5*

Berceuse (sur les paroles classiques) (Andantino) op. 31/19

**Theologische Meditation: Professor Dr. Eberhard Schockenhoff**

Adagio (aus der Symphonie Nr. 3 op. 28)

*Gebet*

Final (aus der Symphonie Nr. 3 op. 28)

**Kirsten Galm, Orgel**

Die Orgelmusik zum heutigen Programm komponierte Louis Vierne, der blinde Organist der Kathedrale Notre-Dame in Paris. Die Werke stammen aus zwei verschiedenen Gruppen seines Orgel-Œuvres. Die Stücke im freien Stil op. 31 sind für (kleinere oder pedallose) Orgel oder Harmonium komponiert, einem Instrument, mit dem sich in Deutschland nur wenige Orgelkomponisten beschäftigt haben, in Frankreich hingegen von Franck bis Langlais viele der bekanntesten. Die Sinfonien sind dagegen Werke für die große „symphonische“ Orgel und höchst komplex und virtuos. – In dem Préambule wechseln imitierende Spielfiguren und „choralische“ Teile. Die Berceuse variiert einen homophonen, liedhaften Satz (das franz. Wiegenlied „Do, do, l’enfant do, l’enfant dormira bien vite...“). Gedacht sind die Stück auch als Offertoriumssätze – Aus der großen fünfsätzigen 3. Sinfonie Viernes sind hier die beiden letzten Sätze ausgewählt, das Adagio, eine Meditation in ABA-Form in reicher Chromatik und die virtuose Finaltoccata.

Préambule

Berceuse

Adagio

Final Ped.

„Zur Freiheit befreit“  
(Gal 5,1-12)

*Eberhard Schockenhoff*

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Hört, was ich, Paulus, euch sage: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich versichere noch einmal jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Wenn ihr also durch das Gesetz gerecht werden wollt, dann habt ihr mit Christus nichts mehr zu tun; ihr seid aus der Gnade herausgefallen. Wir aber erwarten die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens. Denn in Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist. Ihr wart auf dem richtigen Weg. Wer hat euch gehindert, weiter der Wahrheit zu folgen? Was man auch gesagt hat, um euch zu überreden: es kommt nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Doch im Glauben an den Herrn bin ich fest davon überzeugt, dass ihr keine andere Lehre annehmen werdet. Wer euch verwirrt, der wird das Urteil Gottes zu tragen haben, wer es auch sei. Man behauptet sogar, dass ich selbst noch die Beschneidung verkündige. Warum, meine Brüder, werde ich dann verfolgt? Damit wäre ja das Ärgernis des Kreuzes beseitigt. Diese Leute, die Unruhe bei euch stiften, sollen sich doch gleich entmannen lassen.

(Gal 5,1-12)

Das Netz ist zerrissen. Der Beitrag des Glaubens  
zum Verständnis der Freiheit

Der Komponist *Olivier Messiaen*, dessen einhundertster Geburtstag im vergangenen Jahr gefeiert wurde, führte von einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens an immer ein Notizbuch bei sich, in dem er Aufzeichnungen besonderer Art sammelte: Er beobachtete den Gesang der Vögel. Was er sich in stundenlangen konzentrierten Studien in der freien Natur oder in den Vogelreservaten der Welt an Notizen machte, sollte ihm später dazu dienen, den Rhythmus und die einzigartige Klangfarbe des Vogelgesangs im Konzertsaal erklingen zu lassen. Ob als Einzelstimmen seltener Vogelarten, deren Namen er in seinem ornithologischen Tagebuch mit akribischer Genauigkeit verzeichnete, oder zu großen mehrstimmigen Klangteppichen zusammengefügt – die Melodien der Vögel durchziehen Messiaens gesamtes kompositorisches Schaffen. Zunächst erkundete er in systematischen Studien die Vogelwelt seiner näheren und weiteren französischen Heimat, die Singvögel der Camargue, der Provence und der Mittelmeerküste sowie die Bergvögel der höheren Alpenregionen, später sammelte er Beobachtungen zu exotischen Vogelarten der Südsee, der nordamerikanischen Canyons und anderer ferner Länder, in die ihn seine Konzerttourneen durch die ganze Welt führten. Er schuf sich mit Hilfe des Klaviers, der Violine, verschiedener Holzbläserinstrumente (Piccoloflöte, Flöte, Klarinette und Bassklarinette) und des Xylophons eine ungewohnte musikalische

Klangwelt, durch die er den mehrstimmigen Vogelgesang möglichst genau zu erfassen suchte. Durch detaillierte Angaben zu Tempo, Modulation und Dynamik der Tonfolgen gelang es Messiaen, das Krähen des Papageis, das Gurren der Turteltaube, das Zwitschern des Rotkehlchens, das helle Lied des Zaunkönigs, das langgezogene Flöten des Pirols und den heiseren Gesang der Krähe sowie unzählige weitere Tonnancen seines imaginären Vogelorchesters exakt zu beschreiben. In dem musikalischen Vogelgesang-Potpourri, das er in seinen Klavier- und Orchesterwerken sowie in der großen Oper über das Leben des Heiligen Franziskus akustisch inszenierte, sollten die Stimmen der einzelnen Vögel aus den vielstimmigen Harmonien und Disharmonien herauszuhören sein, die seit der mittleren Schaffensperiode zu einem Erkennungszeichen Messiaen'scher Kompositionstechnik wurden.

In der Musikkritik wurde viel darüber gerätselt, welcher Leidenschaft der weltberühmte Komponist mit seinen Vogelstudien Ausdruck verleihen wollte; viele sahen darin nur eine persönliche Vorliebe oder eine beiläufige Marotte, die sich im Lauf der Zeit zur unerklärlichen Obsession entwickelte. In einem frühen Entwurf zu einer zentralen Vogelszene aus der Franziskus-Oper gibt Messiaen selbst einen wichtigen Fingerzeig, der die Vorherrschaft der Vogel motive in vielen seiner Werke als Ausdruck seines katholischen Glaubens interpretiert. Im Gesang des Fächerchwanzkuckucks, der die Tonleitern rückwärts zu singen scheint, zuerst abwärts, dann aufwärts, sieht er eine Metapher für die Leichtigkeit, mit der wir nach der Auferstehung die Stufen des Himmels erklimmen, geradezu, als ob wir von der Höhe hinabstiegen. An einer Stelle, die der Vogel predigt des Heiligen Franziskus unmittelbar vorangeht, begründet Messiaen seine Überzeugung, dass die Vögel innerhalb der Schöpfung eine einzigartige Rolle spielen, in Anlehnung an ein Wort des englischen Dichters Keats, das zugleich die biblische Inspiration seiner eigenen Vogelbegeisterung verrät: „Alles Schöne muß zur Freiheit gelangen, zur herrlichen Freiheit. Unsere Brüder, die Vögel, erwarten den Tag (...), jenen Tag, an dem Christus alle Geschöpfe vereinen wird: die der Erde und die des Himmels.“<sup>1</sup>

Im freien Flug und im ungehinderten Gesang der Vögel sieht Messiaen einen Vorwurf der Schöpfung, der auf die eschatologische Freiheit verweist, an der die Getauften schon jetzt Anteil gewinnen. Paulus spricht von der „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8, 21), auf deren Offenbarwerden die gesamte Schöpfung sehnsuchtsvoll wartet. Auch das Alte Testament verwendet die Bildwelt der Vögel als Metapher der Freiheit, die Gott schenkt: „Unsere Seele ist wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen“ betet der Psalmist, und bekennt: „Das Netz ist zerrissen, und wir sind frei,“ (Ps 124, 7).

Das Neue Testament verwendet nicht die gängigen philosophischen Fachtermini (*to eph'hêmin, aut'exoūision, hêgemonikon*), sondern eine eigene, in der philosophischen Literatur ungebräuchliche Wortgruppe (*eleutheros, eleutheroūn*), um die Freiheit der Jünger Jesu zu bezeichnen. Ihre Freiheit erwächst aus der höchstmöglichen Bindung, die ein Mensch eingehen kann: aus dem Gehorsam des Glaubens, aus der bedingungslosen Nachfolge Jesu.

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Peter HILL – Nigel SIMEONE: *Messiaen*. Mainz 2007, 332. Zur Bedeutung des Vogel motifs im Werk von Messiaen vgl. a.a.O., S. 216. 225. 231-238.



## 1. Freiheit zur Liebe

Die Freiheit im Reich Gottes zeigt sich nicht darin, alles nach eigenem Gutdünken tun und lassen zu können, sondern als Freiheit zur Liebe gegenüber jedermann, nicht nur gegenüber denen, die uns wieder lieben, sondern gegenüber jedem, der uns zum Nächsten wird, weil er unserer Hilfe bedarf, als Freiheit zu einer Liebe, die auch den Fremden erreicht und selbst den Feind nicht ausschließt. Solche Freiheit erweist sich nach dem Willen Jesu als Freiheit von Angst, Sorge und Furcht. Wer dem Ruf des Evangeliums folgt, der lebt wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld. Er weiß, dass er frei ist, sich um das eine Notwendige, den Gehorsam gegenüber Gottes Willen zu bemühen, weil Gottes Liebe alles andere für ihn besorgt (vgl. Mt 6, 25-34). Solche Freiheit ist nicht in mühsamer Anstrengung und asketischer Selbstdisziplin zu gewinnen, sie folgt wie von selbst aus der großen Freude, die einen Menschen erfüllt, der eine kostbare Perle und einen unvorstellbar wertvollen Schatz im Acker gefunden hat (vgl. Mt 13, 44-46). Die Pointe dieses Doppelgleichnisses, das möglicherweise schon in der vorösterlichen Überlieferung der Jesusworte zusammengehörte, ist unschwer zu erkennen. Es ist ein so außerordentliches, allen günstigen Widerfahrnissen gegenüber unvergleichbares Glück, im Wirken Jesu der Offenbarung der grenzenlosen Liebe Gottes zu begegnen, dass es darauf nur eine angemessene Reaktion geben kann: die Bereitschaft, alles zu verlassen, um Jesus auf seinem Weg nachzufolgen. Gegenüber dem großen, unverhofften Lebensglück, das der Eintritt in die Gottesherrschaft bedeutet, bleibt nur dieser eine Schritt, der in der in Jesu Wirken anbrechenden Endzeit so selbstverständlich ins Freie führt, dass es keines weiteren Überlegens und Abwägens mehr bedarf.

Obwohl das biblische Freiheitsverständnis durch eine charakteristische Differenz zu allen philosophischen Deutungen der Freiheit gekennzeichnet ist, weist es in sich viele Facetten auf, die zu einem perspektivenreichen Gesamtbild führen. Die einzelnen Aussagen über die ursprüngliche Bestimmung und den Verlust der Freiheit bezeugen übereinstimmend einen grundlegenden Bruch in der menschlichen Freiheitsgeschichte. Dieser wird wiederum aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet: aus der Sicht der ursprünglichen Schöpfungsgeschichte des Menschen, für die Adam als Repräsentant der ganzen Menschheit steht, aus der Perspektive der Versklavung des Menschen unter die Sünde und schließlich aus der Sicht der im Glauben wiedergewonnenen Freiheit. Alle drei Perspektiven begegnen in den biblischen Schriften, ohne dass einer gegenüber den anderen eine Vorrangstellung zukäme.

Grundlegend für das biblische Freiheitsdenken ist die Überzeugung: Der Mensch ist als Geschöpf Gottes zur Freiheit gerufen. Gott hat den Menschen nicht als eine Marionette geschaffen, die er an langen Fäden auf der Weltenbühne tanzen lässt. Vielmehr hat er ihn vor allen anderen Geschöpfen dazu bestimmt, als sein geschöpfliches Ebenbild zu existieren und diesem Auftrag in freier Selbstbestimmung zu entsprechen. Schon das Bild, das die Bibel von der ursprünglichen Entscheidungssituation des paradiesischen Menschen zeichnet, gleicht keineswegs dem der griechischen Mythologie. In ihr steht Herakles am Scheideweg, um sich vollkommen frei in die eine oder andere Richtung zu wenden. Die von Gott gewollte

Schöpfungsbestimmung seiner Existenz ist dem biblischen Menschen dagegen als Ziel und Sinngehalt seiner Freiheit klar vorgezeichnet: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen“ (Dtn 30, 19). Zudem wird das über den Anfang der menschlichen Freiheitsgeschichte gesprochene göttliche Verheißungswort als eine menschengemäße Weisung bezeichnet, die einzuhalten die Kräfte des Menschen nicht übersteigt: „Nein, das Wort ist ganz nahe bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten“ (Dtn 30,14).

## 2. Freiheit im Widerspruch zu ihrer geschöpflichen Bestimmung

Dennoch hat der Mensch die ihm übertragene Freiheit im Widerspruch zu Gottes Gebot und Verheißung verloren und sich auf dem Weg des Todes immer tiefer in die Unfreiheit der Sünde verstrickt. Seine Freiheit ist ihrem Ursprung entfremdet, weil er sie im Widerspruch zu seinem geschöpflichen Auftrag, im Verfallensein an das eigene Ich und seine Wünsche vollzieht. So lebt der sündige Mensch in einem grundlegenden Missverhältnis gegenüber Gott und sich selbst. Er lebt im Versagen einer eigensüchtigen Freiheit, weil er sich den eigenen Wünschen unterwarf, von deren Sklaverei er nun nicht mehr loskommt. Das ganze Elend, in das der sündige Mensch geraten ist, liegt darin, dass er durch den Versuch der Selbstbefreiung aus der Macht des Bösen nur noch stärker der Unfreiheit verfällt. Er tut das Böse, das er nicht will, weil das Gute, das er will, zu kraftlos geworden ist, um ihn zum Handeln zu bewegen. „Ich unglücklicher Mensch!“ (Röm 7,24) ruft Paulus aus: „Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen“ (Röm 7, 18). In dieser Unfähigkeit zum Guten erkennt Paulus nicht nur eine Schwächung seiner geschöpflichen Fähigkeiten, sondern einen unüberwindlichen Widerspruch, der seinem Menschsein als solchem innewohnt. „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will“ (Röm 7, 19). Der Exeget *Heinrich Schlier* kommentiert die für den Apostel bestürzende Einsicht in die unentrinnbare Entfremdungssituation menschlicher Freiheit: „So lebt der Mensch, wie er vorkommt, immer schon in einem grundlegenden Mißverständnis und Mißbrauch der ursprünglichen Freiheit. Er lebt in seiner eigenmächtigen und eigensüchtigen Freiheit, in der Freiheit von der Freiheit, in der Unfreiheit, die als Freiheit erscheint.“<sup>2</sup>

Wenn Paulus die Christusbotschaft, die er verkündet, als ein Evangelium der Freiheit versteht, dann meint er damit nicht mehr die natürliche Freiheit des Menschen als ursprüngliche Gabe des Schöpfers an sein Geschöpf. Frei ist der Mensch für Paulus nicht von Natur, sondern aus Gnade, weil Gott seine Freiheit aus ihrer Selbstverlorenheit an die Sünde herausgeholt und wieder zu sich selbst befreit hat: Der unter das Gesetz und die Sünde versklavte Mensch muss zu allererst wieder für die Freiheit „frei gemacht“ werden und dies geschieht, wie Paulus Gal 5, 13 verdeutlicht, durch den im Evangelium an die Menschen ergehenden Ruf Gottes:

<sup>2</sup> Heinrich SCHLIER: Zur Freiheit gerufen. In: DERS.: *Das Ende der Zeit*. Freiburg i.Br. 1971 (SCHLIER: Exegetische Aufsätze und Vorträge. 3), S. 216-233, hier: 218.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit (...). Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder“ (Gal 5,1 und 13). Der Übergang vom alten Sklavendasein zur Freiheit ist für Paulus nur im Horizont des eschatologischen Zeitenumbruchs zu verstehen, den die Herrschaft Christi inauguriert. Jesus Christus ist für Paulus der schlechthin freie Mensch, in dessen freiem Gehorsam gegenüber seinem Vater, der zugleich ein Akt rückhaltloser Liebe zu den Menschen ist, die höchste Vollendung geschöpflicher Freiheit aufscheint. Aber Jesus Christus ist nicht nur für sich selber frei, er ist vielmehr der „Sohn“ inmitten von Sklaven, die durch ihn Töchter und Söhne ihres himmlischen Vaters sind und auf diese Weise ebenfalls den Status von Freien erlangen. „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4, 4-5).

Indem der Mensch Gott nahe kommt und den Ursprung seiner Freiheit bejaht, wird diese in ihre ursprüngliche Ausrichtung am Guten zurückgebracht. Wo Gott ihm seine Gnade schenkt, wird seine Freiheit nicht zerstört oder aufgehoben, sondern neu aufgerichtet und wahr gemacht. Ebenso gilt umgekehrt, dass die freie Abwendung von Gott die Selbstentfremdung des Menschen zur Folge hat; dieser verwirkt sein eigenes Sein-Können in dem Maß, in dem er sich von seinem göttlichen Ursprung entfernt.

Das genannte Axiom, das die Beziehung zwischen Mensch und Gott im Horizont der Schöpfungstheologie und der Gnadenlehre reflektiert, impliziert weitreichende Korrekturen am Gottesbegriff der klassischen Metaphysik und seinem Verständnis der göttlichen Allmacht. Die unendliche Macht göttlicher Freiheit und Liebe zeigt sich darin, dass sie endlicher Freiheit neben sich Raum gibt und dem Menschen die Freiheit zur Annahme der Liebe (oder zu ihrer Verweigerung) gewährt. Wie es der endlichen Macht menschlicher Freiheit entspricht, eine Handlungskette beginnen zu können, so zeigt sich die unendliche Allmacht Gottes in der Fähigkeit, im anderen seiner selbst das Vermögen der Freiheit hervorzubringen. Die philosophische Perspektive, in der Freiheit als das Vermögen zur Selbstursprünglichkeit erscheint und die theologische Perspektive, in der dieses Vermögen endlicher Freiheit auf seine Ermöglichung durch Gottes unendliche Freiheit zurückgeführt wird, widersprechen einander nicht. Nach der schöpfungs- und gnadentheologischen Konzeption verdankter Freiheit erweist sich der geschöpfliche Freiheitsvollzug des begnadeten Menschen vielmehr als der Höchstfall des Verhältnisses, in dem göttliches und menschliches Wirken zueinander stehen: Weil „radikale Abhängigkeit und echte Wirklichkeit des von Gott herkünftig Seienden (...) im gleichen und nicht im umgekehrten Maße“ wachsen, depotenziert Gottes unendliches schöpferisches Sein nicht die endliche, von ihm hervorgebrachte Freiheit des Menschen, sondern ermächtigt sie zu ihrem eigenen geschöpflichen Selbstvollzug.<sup>3</sup>

Umgekehrt bedeutet dies für Gottes Freiheit, Liebe und Macht: Die göttliche Liebe erweist ihre Allmacht gerade darin, dass sie mehr als bloße Macht ist und deshalb in keiner Konkurrenzsituation zur endlichen Freiheit des Menschen steht. *Hans Urs von Balthasar* spricht deshalb davon, dass Gottes Liebe durch Allmacht und Un-

---

<sup>3</sup> Vgl. Karl RAHNER: *Grundkurs des Glaubens*. Freiburg i.Br. 1976, S. 86 = DERS.: *Sämtliche Werke*. Bd. 26. Freiburg i.Br. 1999, S. 80.

macht zugleich bestimmt ist: „Möglich war das Nein (der Sünde) aufgrund der trinitarischen ‚Unvorsichtigkeit‘ der göttlichen Liebe, die in der Hingabe keine Schranken und Rücksichten auf sich selbst kannte. Darin lag ihre vollkommene Macht wie ihre Unmacht, die beide voneinander untrennbar sind.“<sup>4</sup> Die Allmacht der göttlichen Liebe begrenzt sich selbst durch ihr dialektisches Gegenstück, um endlicher Freiheit neben sich Raum zu gewähren. Die freie Selbstbeschränkung der Allmacht durch die Liebe ist die einzige Art von Einschränkung, die mit dem Gedanken der Allmacht verträglich ist: Eine Begrenzung von außen, durch den Anspruch eines größeren fremden Seins wäre mit der Göttlichkeit von Gottes Allmacht unvereinbar. Die Selbstbeschränkung der Macht, die geschöpfliches Sein neben sich zulässt und zu endlicher Freiheit freisetzt, kann dagegen nicht als Depotenzierung der göttlichen Macht, sondern nur als ihre höchstmögliche Vollendung gedacht werden. „Dass Gott sich selbst in Freiheit dazu bestimmt hat, sich von der Freiheit des Menschen bestimmen zu lassen, ist ja keineswegs ein Indiz der Unvollkommenheit oder des Mangels, sondern Ausdruck und Konsequenz einer Liebe, über die hinaus Größeres nicht gedacht werden kann.“<sup>5</sup>

Gottes Allmacht ist daher mehr als *nur* Allmacht; sie ist zugleich Ohnmacht der Liebe, durch die Gott die endliche Freiheit des Menschen zur freien Gegenliebe erweckt. Der Ursprung der Freiheit gründet aus theologischer Sicht daher nicht in einem Akt menschlicher Selbstermächtigung, sondern in einer Initiative der grundlosen Liebe Gottes, der sein Geschöpf zur freien Antwort ermächtigt. Es liegt in der Konsequenz dieser Selbstentäußerung der göttlichen Liebe, dass die Entscheidungen endlicher Freiheit für Gott selbst Bedeutung haben, weil er sie für sein Werk in Dienst nehmen will. Gott handelt nicht anders in der Welt, als durch Menschen, die er zum freien Tun der Liebe befreit. Gott macht sich vom Menschen abhängig und bezieht ihn in die Verwirklichung seiner Absichten ein. Das aber heißt: Alles Geschehen in der Welt ist das Ergebnis eines Wechselspiels zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit, zwischen dem rufenden Gott und dem antwortenden Geschöpf, das sich der Mitarbeit an Gottes Werk zur Verfügung stellt oder sich ihr in der Sünde entzieht.

---

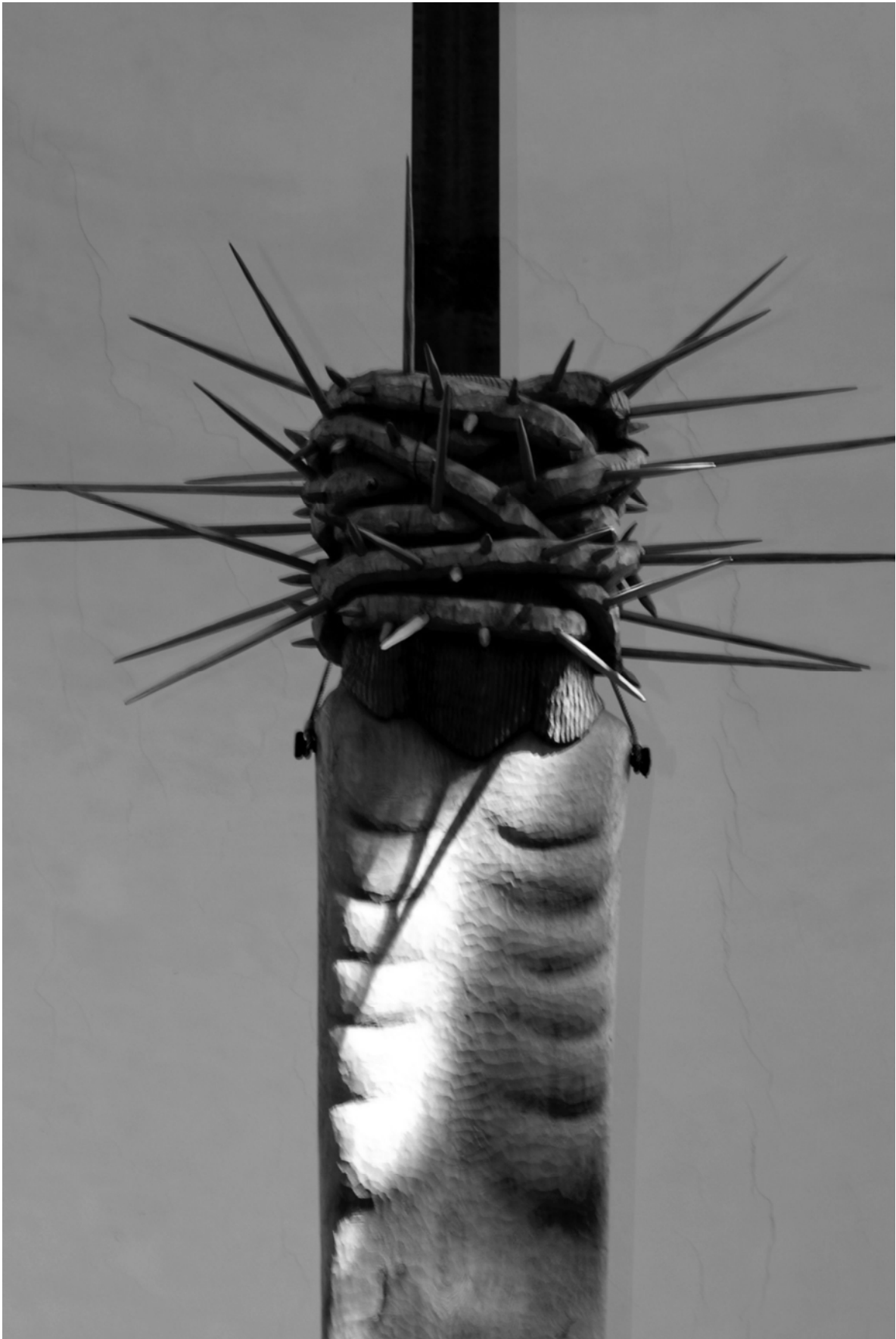
<sup>4</sup> Hans Urs von BALTHASAR: *Theodramatik* Band 3: Die Handlung, Einsiedeln 1980, S. 306.

<sup>5</sup> Thomas PRÖPPER: *Gottesglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie*. München <sup>2</sup>1988, S. 178.

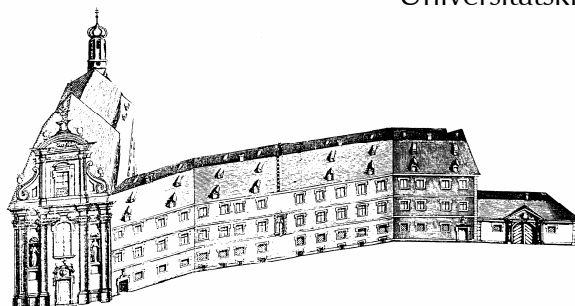
## Gebet

Christus hat keine anderen Hände, nur unsere Hände, um heute seine Arbeit zu tun. Er hat keine anderen Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Er hat keine anderen Lippen, nur unsere Lippen, um den Menschen seine Botschaft zu verkünden. Wir sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest. Wir sind Gottes Botschaft, in Taten und Worten geschrieben.

(Theresa von Ávila zugeschrieben)



Universitätskirche Freiburg i. Br.



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik*  
14. März 2009, 16.00 Uhr

*„Das Kreuz in der Welt“*  
*(1 Kor 1,18-25)*

**Johann Sebastian Bach (1685-1750)**

Praeludium h-Moll BWV 544,1

*Lesung : 1 Kor 18-25*

**Johannes Brahms (1833-1897)**

Choralvorspiel „Herzlich tut mich verlangen“ op. 122,10

**Theologische Meditation: Professorin Dr. Ursula Nothelle-Wildfeuer**

**Johannes Brahms (1833-1897)**

Choralvorspiel und Fuge „O Traurigkeit, o Herzeleid“ WoO 7

*Gebet*

**Johann Sebastian Bach (1685-1750)**

Fuge h-Moll BWV 544,2

**Roman Laub, Orgel**

Das heutige Orgelmusikprogramm ist durch Kompositionen bestimmt, die in unterschiedlicher Weise dem Passionsgedanken und damit dem Thema der Meditation zugeordnet sind. Johann Sebastian Bachs Praeludium und Fuge in h-Moll ist in einer Tonart, die auch in anderen Werken für dieses Ausdrucksspektrum steht. Die Werke von Johannes Brahms sind durch die Choralbezüge dem Thema zugeordnet: „Herzlich tut mich verlangen / nach einem sel’gen End, / weil ich hie bin umfangen / mit Trübsal und Elend. / Ich hab’ Lust abzuschneiden / von dieser argen Welt, / sehn’ mich nach ew’ger Freuden; / O Jesu, komm nur bald!“ – die Melodie ist heute gebräuchlich für den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden und steht so auch im Gotteslob (GL 179); „O Traurigkeit, o Herzeleid“ findet sich dort ebenfalls (GL 188).

Praeludium



Fuge



O Traurigkeit...



Herzlich tut mich verlangen





## „Das Kreuz in der Welt“ (1 Kor 1,18-25)

*Ursula Nothelle Wildfeuer*

Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft. Es heißt nämlich in der Schrift: Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen / und die Klugheit der Klugen verschwinden. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt? Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloss Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten. Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

(1 Kor 1, 18-25)

Auf dem Palatin in Rom findet sich ein in Stein geritztes heidnisches Spottkreuz aus der Zeit um 200 n. Chr. Es zeigt einen Esel am Kreuz und einen Mann davor, der die Hand zum Esel erhoben hat. Darunter findet sich die griechische Inschrift: „Alexamenos betet [seinen] Gott an.“ Diesen singulären Fund können wir geradezu lesen als eine Erläuterung zu der Perikope aus dem ersten Brief an die Korinther, die wir gerade gehört haben: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber [...] ist es Gottes Kraft [...]. Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit [...]“ oder eben: eine Eselei! Für die Römer und Griechen, für die Heiden war der Kreuzestod als Tod der Sklaven so schändlich, dass er in deren Sprache gar nicht vorkommen durfte; er war schlicht eine Perversion aller menschlichen Vernunft – eine Eselei. Aber nicht nur für die Heiden, sondern auch für die Juden ist der gekreuzigte Christus ein Ärgernis: So heißt es in Deut 21,23: „Verflucht ist, wer am Holze hängt.“ D.h. der Kreuzestod des Messias wäre für die Juden der Ruin Gottes, ist Gotteslästerung in ihren Augen.



## 1. Weisheit und Torheit - Das Wort vom Kreuz

Der gesamte eben gehörte Abschnitt wird zusammengehalten durch die Begriffe „Weisheit und Torheit“. Er ist unter theologischer Perspektive der zentrale Text des ersten Korintherbriefes, aber auch ein zentraler Aspekt paulinischer Theologie insgesamt.

Was nun ist der Hintergrund dieser Perikope? Um was geht es konkret? Offenkundig liegt dem Apostel Paulus eine Anfrage aus Korinth vor (vgl. 1 Kor 1,7), er hat, wie an späterer Stelle im gleichen Brief deutlich wird, konkretere Informationen über Spannungen in der Gemeinde von Korinth (vgl. 1 Kor 16,15-17), die wohl mit der Existenz verschiedener Gruppierungen zusammenhängen. So ist wenige Verse vor unserer Perikope davon die Rede, dass die einen zu Paulus, die anderen zu Apollos, wieder andere zu Kephas oder aber zu Christus halten. (Vgl. 1 Kor 1,12.) Einzelne Strukturen und detailliertere Programme und Unterschiede der Gruppen können wir auf der Basis des von Paulus Überlieferten nicht ausmachen, es geht eher um die Problematik solcher Parteiungen überhaupt.

Das Wort vom Kreuz ist das entscheidende, von Gott gesetzte kritische Wort. Das wird schon daran deutlich, dass dieser Textabschnitt ansetzt mit dem „Logos“, dem Wort. Paulus sucht den Empfängern des Briefes zu verdeutlichen, „auf welchen ‚logos‘ es allein ankommt“ (H. Merklein): Wo man, durchaus im Bemühen um das Verständnis des Wortes Gottes, um das Verständnis der Botschaft, der Weisheit Gottes, verschiedene logoi in Konkurrenz zueinander bringt, ja, sie sogar gegeneinander ausspielt, entfernt man sich von dem wahren logos. „Die göttliche Weisheit, die man um des Heiles willen sucht, wird pervertiert zu einer menschlichen bzw. weltlichen Weisheit“ (H. Merklein), um die man trefflich streiten und diskutieren kann. Genau solch einen Streit scheinen die Christen in Korinth zu führen – nur allzu menschlich ist es, dass die verschiedenen Gruppierungen sich ihre Protagonisten suchen: Apollos, Kephas oder Paulus. Und dass sogar eine Gruppe sich direkt auf Christus beruft, unterstreicht vielleicht noch einmal in besonderer Weise deren Anspruch, im Besitz der eigentlichen Wahrheit zu sein. Was hier passiert, ist letztlich die uralte, uns bereits aus dem Paradies bekannte Versuchung: dass nämlich Menschen sich des Göttlichen versuchen zu bemächtigen. Waren es nach der Paradieserzählung die ersten Menschen, die sein wollten wie Gott und vom Baum der Erkenntnis aßen, so sind es hier die Menschen in Korinth, die sich mit ihrer weltlichen Weisheit der göttlichen Weisheit bemächtigen wollen, so sind es heute immer wieder Christen in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen, die die Deutungshoheit über das, was christlich ist, beanspruchen. Gottes Weisheit, die sich artikuliert im Kreuz, aber ist etwas ganz anderes, ist ganz anders als menschliche Weisheit, sie steht über und außerhalb jeder Konkurrenz.

Wenn Paulus in unserer Perikope nun auch einen logos, auch ein Wort ins Spiel bringt, nämlich das „Wort vom Kreuz“, dann tut er dies wahrlich nicht, um der Reihe der konkurrierenden logoi ein weiteres hinzuzufügen, sondern um damit auf das eigentliche göttliche Wort zu verweisen und so den Streit zu beenden. Paulus erörtert dabei nicht in philosophischer Manier, was den Wert des Kreuzes ausmacht. Vielmehr sind die hier aufeinander folgenden Verse antithetisch aufgebaut, so dass sie die Korinther zur Entscheidung herausfordern – und – so ist es sicher die Hoff-

nung des Paulus – für die göttliche und gegen die sog. menschliche Weisheit einnehmen.

So erscheinen unter dem Aspekt des Wortes vom Kreuz in diesem Text zwei Oppositionen (V 18): die erste Opposition stellt die, die ins Verderben gehen, denen gegenüber, die gerettet werden. Die zweite Opposition stellt die Torheit der Kraft Gottes gegenüber. Paulus spricht hier zunächst noch nicht expressis verbis von der „Weisheit“ Gottes, er scheint mit diesem Begriff vorsichtig sein zu wollen, denn das Wort vom Kreuz bleibt auch für die Geretteten eine Torheit. Es ist mit menschlicher Weisheit nicht zu begreifen. Erst an späterer Stelle (1 Kor 2,6) spricht er von Weisheit, aber von der Weisheit Gottes, die immer eine zu glaubende Weisheit bleibt. In 1 Kor 1, 24 erscheint der Gekreuzigte als Gottesweisheit.

Die Antithetik kann das Wort vom Kreuz nicht erklären, vielmehr konstituiert das Kreuz die Oppositionen. Das Kreuz steht außerhalb jedes menschlichen Eigenvermögens, es fordert zum Glauben heraus. Damit hat das Wort vom Kreuz scheidenden Charakter. Wer sich dem Kreuz als der Kraft Gottes beugt, wer dieses Kreuz, das menschlich gesehen, eine Torheit oder eben eine Eselei ist, als das endgültige Heil Gottes glaubt, der wird gerettet. Genau das ist die Glaubensentscheidung, das ist der Akt, den die Menschen leisten müssen: diese menschliche Torheit als Gottes Kraft glauben. Die Gefahr war offenkundig groß, dass die Korinther versuchten, die Heilsbotschaft Gottes als Weisheit in ihrem menschlichen Sinne zu verstehen und damit das Paradoxon des Kreuzes beiseite zu schieben.

(V 19 f): Dass das, was menschlich töricht ist, Ausdruck göttlicher Kraft ist, und umgekehrt, dass das, was menschliche Weisheit scheint, letztlich angesichts des Kreuzes das eigentlich Törichte ist, findet Paulus im AT bestätigt und zitiert den Propheten Jesaja: „Verderben werde ich die Weisheit der Weisen, und die Einsicht der Einsichtigen werde ich vernichten.“ Vor dem Kreuz gibt es keinen Weisen, sondern nur Glaube und Unglaube. Vor dem Kreuz ist allein entscheidend die Annahme der Torheit Gottes als Weisheit.

Die Fragen des Paulus „Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt?“ (V 20) zeigen noch einmal diese zentrale Aussage auf: Die Genannten sind alle Vertreter der menschlichen Weisheit, die vom Wort vom Kreuz fundamental in Frage gestellt wird. Das Heil ist durch diese menschliche Weisheit nicht zu erwarten, wahres Heil ist nur als Geschenk von der Kraft Gottes zu erhalten.

Die Menschen haben schon die Weisheit Gottes nicht entdeckt, so wie sie in der Schöpfung und in der Tora zu finden ist. Im Kreuz enthüllt Gott nun den Menschen diese göttliche Kraft endgültig. Das Wort vom Kreuz, so wurde oben schon gesagt, scheidet zwischen Glaube und Unglaube. Wenn Paulus dann die Juden nennt, die Zeichen fordern – hier spielt er wohl auf die Forderung nach „messianischen Beglaubigungszeichen an, wie sie die synoptischen Evangelien fordern – und die Griechen, die die Weisheit suchen, dann will er damit nicht Juden und Griechen per se beiseite schieben, sondern damit die Seite des Unglaubens beschreiben. Sie sind hier gemeint, sofern sie nicht glauben: Denn solche Spaltungen sind durch das Wort vom Kreuz überwunden, es gibt nicht mehr Jude noch Grieche, so hören wir im Galaterbrief (3,28), gerettet werden die Glaubenden, aber nicht aus eigener Kraft, sondern Gott beschloss, die „Glaubenden zu retten“. Die Erkenntnis ist ein

Akt Gottes, der für den, der glaubt, Rettung bedeutet. Damit ist das Sich-Einlassen auf die Torheit Gottes, damit ist der Glaube unerlässlich. Das gilt für alle – für Juden und Griechen. Und um es dann noch einmal explizit festzuhalten, fasst Paulus zusammen: Das Törichte Gottes ist weiser als das Weise der Menschen.

## 2. Das Kreuz in der Welt

Die Torheit des Kreuzes und die Kraft und Weisheit Gottes – was bedeutet das alles für mich, für uns heute? Zwei Überlegungen möchte ich Ihnen dazu nahe bringen:

Das Kreuz fordert Entscheidung und Bekenntnis.

Für die Griechen, so haben wir gerade gehört, war das Kreuz eine Dummheit, eine Torheit, eine Eselei, für die Juden ein Ärgernis, Gotteslästerung. Wir aber, wir haben das Kreuz „salonfähig“ gemacht. Wir können es in vielfältigen Formen und aus diversen Materialien zu Dekorationszwecken an die Wand hängen, ohne dabei irgendetwas zu empfinden. Es stört uns nicht mehr in unserer Ruhe. Gerade gegenwärtig ist auch das Kreuz als Halsschmuck verbreitet; das Kreuz - harmlos geworden und unschädlich gemacht. Wollen wir das wirklich aus der Heilsbotschaft Jesu Christi machen?

Das Kreuz – diese menschliche Torheit - fordert unsere Entscheidung, fordert unseren Glauben, fordert die entschiedene Annahme dieser Torheit als Weisheit Gottes. Es stellt uns in Gegensatz zu dem, was Menschen für vernünftiges Denken halten, es durchkreuzt menschliche Weisheit. Der Glaubende muss sich immer bewusst bleiben, dass er sich im Gegensatz zu allem „normalen“ und „vernünftigen“ Denken für die Torheit Gottes und für die Durchkreuzung menschlicher Weisheit entschieden hat. Mit weltlicher Vernunft gesprochen, kann dieser gekreuzigte Christus nicht Heilsbringer sein. Ein Gesandter Gottes, über den man verfügen, den man kreuzigen kann, kann nicht Gott sein, da dieser per definitionem der Unverfügbare ist. Daraus folgt: Unser Glaube ist der Glaube an ein Paradoxon. Das Kreuz stellt uns vor die radikale Entscheidung, wem wir mehr zutrauen: menschlicher Weisheit oder der Kraft Gottes. Diese Entscheidung muss immer wieder neu getroffen werden und kann sich dann auch ausdrücken im Kreuz, das wir an der Wand oder um den Hals hängen haben – als Bekenntnis. Das heißt auch: Wenn wir das Wort vom Kreuz ernst nehmen, müssen wir aufhören, uns ein Bild, unser Bild von Gott zu machen, und das Bild annehmen, das Gott uns darbietet: das Kreuz. Gottes Allmacht wird im Kreuz erwiesen, Gott manifestiert sich im Verströmen seiner Liebe.

Nicht wir machen uns und unserer Weisheit das Kreuz dienstbar, sondern das Kreuz nimmt uns in den Dienst.

Paulus hat nachdrücklich deutlich gemacht, dass nicht wir mit unterschiedlichen Weisheits- und Wissenschaftstheorien uns das Kreuz verständlich, rational nach-

vollziehbar machen, nicht *wir* bekommen das Wort vom Kreuz in den Griff. Mit solchen Versuchen wird es vielmehr immer wieder neu um seine Kraft gebracht. Es ist gerade umgekehrt: Wenn wir uns für die Torheit des Kreuzes entscheiden, dann lassen wir uns vom Gekreuzigten in den Dienst nehmen.

Für mich wird das äußerst beeindruckend und zugleich offenkundig dargestellt in dem berühmt gewordenen Kreuz in der Münsteraner Ludgeri-Kirche, bei dem nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges der Corpus erhalten blieb, aber die Hände fehlten. Sie wurden nicht restauriert, sondern an deren Stelle stehen heute auf dem Querbalken des Kreuzes die Worte: Ich habe keine anderen Hände als die euren. Als Glaubende, als die, die sich für das Wort vom Kreuz entschieden haben, gehören wir untrennbar zum Gekreuzigten, sind wir mit hineingenommen in das Heilsgeheimnis des Kreuzes. Die von Gott erfahrene Liebe, die sich grenzenlos verströmt, drängt uns, diese Liebe auch weiterzugeben. Alles, was wir aus Liebe tun, ist darum zutiefst auch Ausdruck unseres Glaubens, ist darum Bekenntnis zum Gekreuzigten. Wir glauben auch mit den Händen! Unser Tun in der Welt, unsere Sorge um die

Mitmenschen, um die Gesellschaft, unser Einsatz für ein Mehr an Gerechtigkeit in dieser Welt, unser Engagement für die Armen und Schwachen, für die an den Rand Gedrängten, für die, um die sich sonst keiner mehr kümmert, das ist unser – manchmal stummes, oftmals auch stümperhaftes



und gestammeltes – Glaubensbekenntnis. Und auch und gerade in diesem Tun kann die Torheit des Kreuzes aufleuchten: Wo wir trotz mehrerer gescheiterter Anläufe erneut die Hand zur Versöhnung reichen, wo wir unsere Zeit einsetzen, auch wenn dadurch unser berechtigtes eigenes Interesse zurückstehen muss, wo wir, wie Jesus beim Abendmahl am Gründonnerstag, anderen die Füße waschen, da handeln wir im Licht menschlicher Weisheit töricht, was wir tun, scheint - menschlich betrachtet - eine Eselei, aber im Licht des Kreuzes betrachtet wird es zum Ausdruck des Glaubens. Gerade dadurch wird auch offenkundig, dass dieser Dienst untrennbar mit dem Kreuz verbunden ist, und darum auch nicht einfach zu ersetzen ist durch den anderer humanitärer Dienstleister. Dieses unser Tun geschieht nicht verzweckt, nicht um damit ein anderes Ziel zu erreichen, sondern ist die Konsequenz der vorausgehenden, bis in den Tod am Kreuz gehenden Liebe Gottes. Der in den Tod gegangene und auferstandene Christus hat keine anderen Hände als unsere, um seine Liebe weiterzugeben.

## Gebet

Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Gnade, im Kreuz ist Vergebung. Christus ist Sieger.  
Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Auferstehung. Christus ist  
Sieger.

Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Recht, im Kreuz ist Freiheit. Christus ist Sieger.

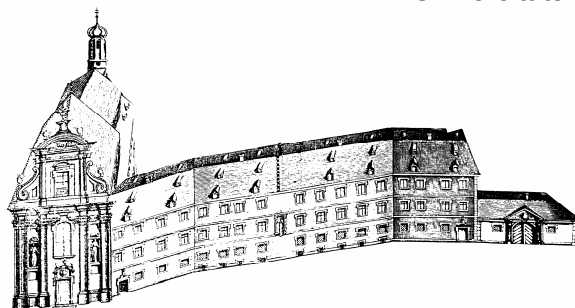
Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Kraft, im Kreuz ist Beistand. Christus ist Sieger.

Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Trost, im Kreuz ist Hoffnung. Christus ist Sieger.

Amen.

Thomas von Kempen

Universitätskirche Freiburg i. Br.



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik*  
21. März 2009, 16.00 Uhr

*„Der Duft der Erkenntnis Christi“*  
*(2 Kor 2,14)*

**Orgelimprovisationen von Kirsten Galm**

**1. Introduction:** *Basso ostinato*

*Lesung: 2 Kor 2,14-17*

**2. Intermezzo:** *Sarabande*

**Theologische Meditation: Professor Dr. Thomas Böhm**

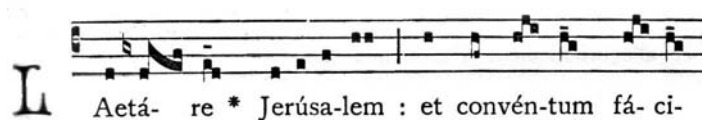
**3. Meditation:** *Der Duft der Erkenntnis*

*Gebet*

**4. Finale:** *Laetare Jerusalem*  
*(Gregorianischer Introitus zum 4. Fastensonntag)*

Die Improvisation ist in der sog. „klassischen Musik“ heutzutage weitgehend unüblich – im Gegensatz etwa zum Jazz. Residuen hatte sie in der Konzertkultur längere Zeit etwa noch in den Kadenzten von Konzerten, die aber schon seit der Romantik immer mehr als komponierte Vorgaben zur Einfügung oder feste Bestandteile der Komposition selbst vorgelegt wurden. Dagegen hat sich im Bereich der kirchlichen Orgelmusik die Improvisation immer als wesentliche Ausdrucksform erhalten, in einfachen Gestaltungen schon durch die Anforderungen des liturgischen Dienstes veranlaßt. Aber auch die konzertanten Formen der Improvisation sind im kirchenmusikalischen Rahmen immer lebendig geblieben.

Eine Improvisation verlangt bei aller Spontaneität strukturierende Überlegungen. Dazu gehört zum einen die thematische Festlegung. Im vorliegenden Fall ist die Final-Improvisation durch das Thema des gregorianischen Introitus des vierten Fastensonntags bestimmt („Laetare Jerusalem ... / Freue dich, Stadt Jerusalem! Seid fröhlich zusammen mit ihr, alle, die ihr traurig wart. Freut euch und trinkt euch satt an der Quelle göttlicher Tröstung“ (nach Jes 66,10f.):



Die Bindung an Kirchenlied und gregorianischen Choral ist eine der Leitlinien liturgischer Improvisation.

Zur Planung einer Improvisation gehört auch der formale Aufbau, der hier durch das Rahmengerüst des gleichbleibenden Basses in der Introduction oder im Intermezzo durch den Tanzrhythmus der Sarabande (einem getragenen-gravitätischen Dreiertakt) bestimmt ist.

In der Meditation steht ein anderes Prinzip im Mittelpunkt. Sie sucht das „Motto“ der Lesung in einen musikalischen Zusammenhang zu übersetzen und stößt so an die semantische Grenze der Musik.

Im Gegensatz zur ausgeführten Komposition bleibt in der Improvisation bei aller längerfristig vorbereitenden oder spontanen Planung das Überraschende und Ungeplante erhalten. Eine Beschreibung kann daher nur Leitlinien andeuten.



„Der Duft der Erkenntnis Christi.“  
(2 Kor 2,14)

Thomas Böhm

Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt; den anderen Lebensduft, der Leben verheißt. Wer aber ist dazu fähig? Wir sind jedenfalls nicht wie die vielen anderen, die mit dem Wort Gottes ein Geschäft machen. Wir verkünden es aufrichtig und in Christus, von Gott her und vor Gott.

(2 Kor 2,14-17)

„Dank sei Gott! – Wir sind jedenfalls nicht wie die vielen anderen, die mit dem Wort Gottes ein Geschäft machen.“ (2 Kor 2,14.17) Was betreiben die Gegner des Paulus eigentlich für Geschäfte in Korinth? Sie sind κάπηλοι (Kleinkrämer), Betrüger und Wucherer. So schreibt etwa Platon in seinem Dialog *Protagoras*: „Ist etwa ... der Sophist ein Kaufmann oder *Kleinkrämer* in solchen Waren, von denen die Seele sich nährt? ... Dass also nur nicht der Sophist uns *betrüge*, Freund, was er verkauft und uns anpreist, wie Kaufleute und Krämer es ... tun. ... Ebenso auch die, die mit Kenntnissen in den Städten umherziehen und jedem ... davon verkaufen und *verhökern*, der Lust (darauf) verspürt.“<sup>1</sup> Der mentale sophistische *Kleinkrämer* versucht also seinem Publikum Dinge unterzujubeln, die dieses in die Irre führen – es sind Leute, die ihre religiöse und philosophische Erkenntnis nur zu ihrem eigenen Nutzen vermitteln, sie betrügen wie die Weinverkäufer, die ihren Wein panschen.<sup>2</sup> Diese Kleinkrämer verhalten sich so, wie Jesaja das Gericht über Jerusalem androht: „Ach, sie ist zur Dirne geworden, die treue Stadt. ... Dein Silber wurde zur Schlacke, dein Wein ist verwässert.“ (Jes 1,21-22; vgl. auch Sir 26,29) Die Gegner des Paulus sind, wie dieser selbst betont, Lügenapostel, unehrliche Arbeiter (2 Kor 11,13), sie verkündigen einen anderen Jesus (2 Kor 11,4), sie sind – analog zu den Weinpanschern – Lehr- und Wortpanscher, sie nehmen den Gläubigen die Freiheit, weil nur dort, wo der Geist des Herrn wirkt, Freiheit ist (vgl. 2 Kor 3,17).

Wozu Paulus die Gemeinde von Korinth aufruft, ist die Wachsamkeit gegenüber Leuten, die wie Platons Sophisten ihre kenntnisreichen Sprüche von sich geben,

<sup>1</sup> PLATON: *Protagoras*, 313 cd; dazu Hans-Josef KLAUCK: *2. Korintherbrief*. Würzburg 1986 (Neue Echter-Bibel.NT 8), S. 34 und Christian WOLFF: *Der zweite Brief des Paulus an die Korinther*. Berlin 1989 (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament . 8), S. 57.

<sup>2</sup> Vgl. H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 34; C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 57f. Anders als Rudolf BULTMANN: *Der zweite Brief an die Korinther*. Göttingen 1976 (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Sonderband), S. 65 braucht man hier nicht mit einem eigenständigen Brief zu rechnen, der redaktionell eingefügt ist; vielmehr handelt es sich bei 2 Kor 2,14-17 um die Überleitung zu einem apologetischen Teil; dazu H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 31; C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 50f.

die im Namen Jesu Christi verkündigen, was nicht Sache Jesu ist. Wenn wir zur Freiheit berufen sind, verlangt dies damals wie heute ein kritisches Potenzial, nicht allem auf den Leim zu gehen, was uns als christlich verkauft wird. Wir müssen diese Kritikfähigkeit als Christen nutzen, uns auch gegen den Zeitgeist wehren und Position beziehen, gerade auch heute in einer pluralen Gesellschaft unsere Stimme erheben. Diese Stimme jedes einzelnen ist auch gefordert innerhalb der Kirche selbst. Nicht alles muss toleriert werden. Kritikpotenzial setzt aber wesentlich voraus, was die griechische Wurzel von κρίνειν meint: „unterscheiden können“. Erst im klaren Unterscheiden und Trennen wird deutlich, was zu sagen und zu tun ist, gerade auch angesichts der modernen Herausforderungen. Um jedoch verantwortlich Stellung beziehen und dem entsprechend auch Antworten geben zu können, ist ein Höchstmaß an Wissen nötig, sich auskennen, um nicht zum Wortpanscher zu werden. Erst so werden und sind wir frei.

Von diesen Gegnern setzt sich Paulus selbst in einem Charis-Spruch (Dank-Spruch) mit Bildern ab, die schwer zu deuten sind: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet.“ (2 Kor 2,14) Was meint hier zunächst der Siegeszug Christi? Das griechische Verbum θριαμβεύειν hat ein breites Bedeutungsspektrum. Es reicht von „triumphieren lassen“, „im Triumphzug als Gefangener aufführen“, „(als Verbrecher) in den Straßen herumführen“ bis zu „öffentlich einherführen“.<sup>3</sup> Gut vorstellbar ist, dass Paulus hier daran denkt, dass Christus wie ein Feldherr einen siegreichen Einzug in die Stadt hält und dabei die Besiegten mitführt.<sup>4</sup> Demnach hätte Gott selbst Paulus als Gefangenen im Triumphzug Christi mitgeführt, Gott hätte Paulus zum Sklaven gemacht, ein Gedanke, den Paulus auch sonst vertritt. Damit wäre ausgesagt, dass Paulus nicht eigenmächtig wie seine Gegner, die Wortpanscher, handelt und verkündigt; seine Person tritt zurück, weil die Verkündigung des Paulus allein der Sache Christi dient. Wenn Paulus jedoch als dieser Sklave auftritt, hat dies beim Triumph Christi wie bei einem Feldherrn, der von der Schlacht in Rom einzieht, einen Öffentlichkeitscharakter<sup>5</sup>, zugleich aber impliziert dies auch die völlige Abhängigkeit vom Feldherrn, d. h. hier von Christus. Verkündigung, Stellung beziehen, hat demnach einerseits die Bedeutung, dass die Sache (Jesu) selbst im Zentrum steht; um dessen Botschaft geht es über die Jahrhunderte hinweg. Andererseits ist Verkündigung aber kein bloßes Insidergeschäft der christlichen Gemeinden zum Selbstzweck und zur Selbstbeweihräucherung. Christliche Botschaft muss vermittelt werden in die Öffentlichkeit. Weil diese Botschaft jeweils kontextgebunden ist, hat dies zur Folge, dass sie in der Geschichte des Christentums de facto immer neu ausgesagt wurde und werden musste, um verständlich zu sein. Wir dürfen als Christen nicht die ständig Gestrigen sein, die

<sup>3</sup> Vgl. Henry George LIDDELL – Robert SCOTT – Henry Stuart JONES: *A Greek-English lexicon*. Oxford 1996, s.v. θριαμβεύειν; ferner R. BULTMANN: *Der zweite Brief ...*, S. 66 sowie Frederick W. DANKER: *II Corinthians*. Minneapolis 1989 (Augsburg commentary on the New Testament), S. 49f.

<sup>4</sup> H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 32; C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 54; vorsichtig R. BULTMANN: *Der zweite Brief ...*, S. 66, der eine solche Deutung für nicht unmöglich hält.

<sup>5</sup> So auch C. Wolff: *Der zweite Brief ...*, S. 54.

versuchen, die heutige Welt mit dem Einstigen einfach museal auszustaffieren. Heutige Herausforderungen in Politik und Gesellschaft verlangen vor dem Hintergrund christlicher Botschaft neue, auch provokative Antworten. Man könnte dies mit Karl Lehmann so formulieren: „Gerade wenn Traditionen verbindlich sind, muss man die Reichweite und damit auch die Grenzen ihrer Gültigkeit kennen. Darum ist die sorgfältige Kenntnis der Entstehung und der Entwicklungszusammenhänge unerlässlich. Es ist befreiend, wenn man nicht einen unbestimmten Bestand von Tradition wie einen Ballast übernehmen muss, sondern die Bestimmtheit und die Aussagen verbindlicher Dokumente unterscheiden kann von zeitbedingten Einflüssen und anderen Faktoren, die nicht dasselbe Gewicht haben.“<sup>6</sup> Gerade dieser Blick auf die Zeit- und Kontextgebundenheit birgt eine Chance in sich, gelassen zu sein und den Mut aufzubringen, die Stimme zu erheben.

Dies geschieht, um mit Paulus zu sprechen, dadurch, dass durch die Verkündigung der Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet wird (2 Kor 2,14). Kaum wird man beim „Duft“ daran denken dürfen, dass Paulus beim Einzug Christi hinter dem Triumphator das Weihrauchfass trage, wie dies etwa Horaz in seinen *Oden* für solche Begebenheiten berichtet<sup>7</sup> oder Appian für Scipio Africanus<sup>8</sup>. Auch ist nicht an den Beschwichtigungseruch für Gott beim alttestamentlichen Brandopfer gedacht (Ex 29, 18.25).<sup>9</sup> Denn der Duft, von dem Paulus hier spricht, steigt nicht zu Gott auf, sondern verbreitet sich in der Verkündigung weltweit an allen Orten; dieser Duft gehört den Menschen. Der sich ausbreitende Duft ist vielmehr wie bei Jesus Sirach, im äthiopischen Henochbuch<sup>10</sup> oder dem syrischen Baruchbuch<sup>11</sup> der göttliche Wohlgeruch, der von der himmlischen Welt ausgeht und unter den Menschen Leben spendet:

„Höret auf mich, ihr Frommen, und euer Fleisch soll gedeihen wie die Zeder, die gepflanzt ist an Wasserbächen. Wie der Libanon *soll duften euer Wohlgeruch ...*“ (Sir 39,13f.)<sup>12</sup>

Wenn die Verkündigung des Paulus, aber auch unser eigenes Zeugnis nicht nur bestimmt ist für einen inneren Zirkel, sondern weltweite Bedeutung haben kann, und zwar als *Wohlgeruch*, dann ist es möglich und gefordert, dass nicht allein das Kritikpotenzial zur Sprache kommt, sondern zugleich, dass die Verkündigung ein Zeichen göttlicher Präsenz ist und göttliche Lebenskraft spendet. Dies bedeutet,

<sup>6</sup> Karl LEHMANN: Grußwort beim Festakt mit Überreichung der Festschrift „Väter der Kirche“ an Prof. P. Dr. Hermann Josef Sieben SJ anlässlich seines 70. Geburtstages in der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt a.M., am 12. Januar 2004 (Manuskript).

<sup>7</sup> Vgl. HORAZ: *Oden* IV 2,50 – 52.

<sup>8</sup> Vgl. APPIAN: *Römische Geschichte. 1. Teil: Die römische Reichsbildung*. Stuttgart 1987 (Bibliothek der griechischen Literatur. 23), Karthagisches Buch, Nr. 66, S. 196.

<sup>9</sup> Dazu R. BULTMANN: *Der zweite Brief ...*, S. 67; H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 33; C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 55.

<sup>10</sup> Vgl. *Äthiophisches Henochbuch* 24,3 – 25,7.

<sup>11</sup> Vgl. *Syrische Baruch-Apokalypse* 67,6.

<sup>12</sup> Dazu besonders H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 33; C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 55. Zu weiteren Parallelen, auch in der rabbinischen und frühchristlichen Tradition, vgl. Ferdinand R. PROSTMEIER: *Der Barnabasbrief*. Göttingen 1999 (Kommentar zu den Apostolischen Vätern. 8), S. 179f mit Anm. 33-35.

dass es darum gehen muss, Leben zu fördern, zu stärken, beizustehen, aufzubauen angesichts des Lebenspotenzials aller – unsere Verkündigung gießt dann auch reinen Wein ein, anders als die gegnerischen Schaumschläger des Paulus. Frei sind wir dann, wenn wir das Leben wagen, selbst wenn es beschwerlich sein sollte. Frei sind wir, wenn wir nicht alleine auf uns selbst blicken, sondern im Angesicht christlicher Botschaft den anderen ernst nehmen und ihn fördern. Dies geschieht – so Paulus – durch den Duft der Erkenntnis oder – vielleicht erweiternd – der Anerkennung Christi oder Gottes.<sup>13</sup> Es kommt jedoch nicht allein auf diese Verkündigung an, sondern zugleich auf die Person selbst, die diese Botschaft verkündet: Paulus selbst ist der Wohlgeruch Christi (2 Kor 2,15).<sup>14</sup> Wort und Tat, Verkündigung und Person gehören zusammen. Wir sind also – jeder einzelne von uns – ganz gefordert. Die einen werden gerettet, die anderen gehen verloren – Todesgeruch und Lebensduft stehen einander gegenüber (2 Kor 2,15-16), nicht im Sinne einer göttlichen Prädestination, sondern unsere Botschaft und unsere ganze Person fordert eine Entscheidung;<sup>15</sup> und diese Entschiedenheit bringt Klarheit und Freiheit. Jede und jeder von uns kann dies sicherlich mit der eigenen Geschichte, dem eigenen Leben verbinden. Die Perspektive ist jedoch größer: Unser Zeugnis in der heutigen Welt fordert Entschiedenheit und bringt Ruhe und Freiheit, weil es Leben fördert. Wir stehen im Blick auf Karfreitag und Ostern vor dem Duft der Erkenntnis Christi.

---

<sup>13</sup> Vgl. C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 55.

<sup>14</sup> Dazu C. WOLFF: *Der zweite Brief ...*, S. 56.

<sup>15</sup> Vgl. H.-J. KLAUCK: *2. Korintherbrief*, S. 33.

## Gebet

In der Mandäischen Liturgie ist uns folgender Text überliefert:

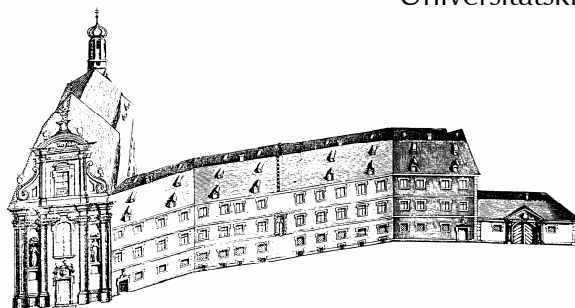
„Der Duft kam aus seiner Stätte,  
die Wahrheit kam aus ihrem Orte,  
der Duft kam aus seiner Stätte,  
er kam und ließ sich im Hause nieder.  
Er ruft und belebt die Toten,  
er rüttelt auf und bringt her die Daliegenden.  
Er weckt die Seelen,  
die eifrig und des Lichtortes wert sind.  
Dies, dies tat der Gute  
und richtete des Lebens Zeichen auf.“<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> *Mandäische Liturgien* II, XXX 1 ff., zitiert nach R. BULTMANN: *Der zweite Brief ...*, S. 70.



Universitätskirche Freiburg i. Br.



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik – 28. März 2009, 16.00 h*

*„Nicht du trägst die Wurzel,  
sondern die Wurzel trägt dich“  
(Röm 11,18)*

**Johann Sebastian Bach (1685-1750)**

Fantasie c-Moll BWV 537,1

*Lesung : Röm 11,13-24*

**Johann Sebastian Bach**

« O Mensch, beweine deine Sünde groß » BWV 622. Aus: Orgelbüchlein

**Theologische Meditation: Professor Dr. Hubert Irsigler**

**Paul Hindemith (1895-1963)**

Ruhig bewegt. Aus: Sonate II für Orgel

*Gebet*

**Johann Sebastian Bach**

Air. Aus: Suite II D-Dur BWV 1068,2

**Ingrid Heinrich, Orgel**

Bei der Fantasie c-Moll von J. S. Bach hat man auf ihren rhetorischen Charakter aufmerksam gemacht („exclamatio“ [Ausruf] mit der kleinen Sext zu Beginn, „Seufzerfiguren“ im folgenden Abschnitt...) und das Stück mit Motivbildungen der Matthäus-Passion verglichen. – Das Choralvorspiel „O Mensch beweine deine Sünde groß“ verbirgt die Passionsmelodie im Sopran unter reichhaltigen Verzierungen, wobei die Begleitstimmen harmonisch oft überraschend und ungewöhnlich geführt sind. – Bachs Air aus der Orchestersuite in D gehört durch ihre getragene Melodik zu den bekanntesten Sätzen des Komponisten.

The image displays three musical staves, each representing a different piece by J.S. Bach. The first staff is labeled 'BWV 537,1' and shows a complex, multi-measure rest in the bass clef, with the treble clef containing a melodic line. The second staff is labeled 'Adagio assai' and 'BWV 622', featuring a steady eighth-note accompaniment in the bass and a more active melodic line in the treble. The third staff is labeled 'BWV 1068,2' and shows a simple, rhythmic accompaniment in the bass with a melodic line in the treble.

Einer anderen Orgelwelt – aber durchaus mit Rückgriff auf die Tradition – gehören die drei Sonaten an, die Paul Hindemith für das Instrument schrieb. Der langsame Satz der zweiten ist ein Siciliano, bei dem zwei Manuale alternieren.

The image shows a single musical staff for Paul Hindemith's Siciliano. The tempo marking is 'Ruhig bewegt'. The staff is in 6/8 time and features a melodic line in the treble clef and a rhythmic accompaniment in the bass clef, with some chords and rests.



„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“  
(Röm 11,18)

*Hubert Irsigler*

„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!“ (Röm 11,18). Diese Mahnung des Paulus an alle aus dem Heidentum kommenden Christen steht im Zusammenhang des Nachdenkens und Ringens des Völkerapostels um die bleibende Erwählung und die endgültige Rettung seines Volkes Israel im Brief an die Römer Kap. 9-11. Hören wir daraus den Abschnitt 11,13-24, der vom Bild des Ölbaums geprägt ist<sup>1</sup>.

Euch sage ich, den Heiden: Gerade sofern ich nun Apostel der Heiden bin, preise ich meinen Dienst, ob ich wohl mein Volk („Fleisch“) „zur Eifersucht reizen“ und einige von ihnen retten kann.

Denn wenn ihre Verwerfung zur Versöhnung für die Welt (geworden ist), was (wird) dann ihre Annahme (anders als) Leben aus den Toten (sein)?

Wenn aber die Erstlingsgabe vom Teig heilig ist, dann auch der (ganze) Teig; und wenn die Wurzel heilig ist, dann auch die Zweige.

Wenn aber einige von den Zweigen ausgehauen, du aber, als ein Zweig vom wilden Ölbaum, unter ihnen eingepropft worden bist und an der Fett spendenden Wurzel des edlen Ölbaums mit teil bekommen hast, so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen.

Wenn du dich aber rühmst, – (nun, so bedenke:) Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel (trägt) dich!

Nun wirst du sagen: Ausgehauen sind Zweige, damit ich eingepropft werde.

Richtig! Aufgrund (ihres) Unglaubens sind sie ausgehauen, du aber hast aufgrund des Glaubens Stand gewonnen. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte (Gott)!

Denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, wird er auch dich nicht verschonen.

Sieh also Gottes Güte und Strenge. Gegen die Gefallenen Strenge, gegen dich aber Güte, wenn du bei seiner Güte bleibst – sonst wirst auch du ausgehauen!

Jene aber, wenn sie nicht beim Unglauben bleiben, werden wieder eingepropft werden. Denn Gott hat die Macht, sie wieder einzupropfen.

Wenn nämlich du aus dem von Natur aus wilden Ölbaum ausgehauen und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepropft worden bist, um wie viel eher werden dann die von Natur aus (Zugehörigen) in ihren eigenen Ölbaum wieder eingepropft werden.

<sup>1</sup> Übersetzung Röm 11,13-24 in weitgehendem Anschluss an Ulrich WILCKENS *Der Brief an die Römer (Röm 6-11)*. Zürich – Neukirchen-Vluyn 1980 (EKK – Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament. 6/2), S. 241.

**A.1.** In der Prosa-Miniatur „Der Ulmenstamm“ von Alexander SOLSCHENIZYN erzählt der Dichter im Wir-Stil eine Episode, die etwas von seiner Straflagererfahrung in der Stalin-Diktatur widerspiegelt. „Wir sägten Holz, griffen dabei nach einem Ulmenbalken und schrien auf. Seit im vorigen Jahr der Stamm gefällt wurde, war er vom Traktor geschleppt und in Teile zersägt worden, man hatte ihn auf Schlepper und Lastwagen geworfen, zu Stapeln gerollt, auf die Erde geworfen – aber der Ulmenbalken hatte sich nicht ergeben! Er hatte einen frischen grünen Trieb hervorgebracht – eine ganze künftige Ulme oder einen dichten, rauschenden Zweig. Wir hatten den Stamm bereits auf den Bock gelegt wie auf einen Richtbock; doch wagten wir nicht, mit der Säge in seinen Hals zu schneiden. Wie hätte man ihn zersägen können? Wie sehr er doch leben will – stärker als wir!“ Soweit Alexander SOLSCHENIZYN.<sup>2</sup>

Die Miniatur-Erzählung vom Ulmenstamm, zersägt und doch lebendig, erscheint mir wie eine Gleichnisrede vom biblischen Israel und von der Geschichte des jüdischen Volkes bis heute: von Weltmächten schon in biblischer Zeit unterdrückt, die Königsstaaten Israel und Juda untergegangen, die Hauptstädte Samaria und dann Jerusalem mit dem ersten und dem zweiten Tempel zerstört, das Volk dezimiert, zerstreut, später im europäischen Mittelalter und in der Neuzeit nach leidlich lebbar, ja auch religiös und kulturell fruchtbaren Intervallen immer wieder von Pogromen, Ausweisungen und Demütigungen heimgesucht bis hin zur Hölle der Shoa! Und doch: das Volk Israel, seit der Perserzeit nach dem babylonischen Exil als jüdisches Volk mit seiner tiefen Tora-Frömmigkeit, lebt weiter, es lebt wieder auf, trotz allem neu! Wie der Ulmenstamm: zersägt und doch lebendig, fast am Ende und doch nicht ausgelöscht!

**A.2.** Israel, das Volk Adonais, das erwählte Gottesvolk als Baum – nicht erst Paulus verwendet dieses Bild in seiner Gleichnisrede vom Ölbaum Israel im Römerbrief. Paulus greift da viel ältere, vorab prophetische Bildrede auf. So hatte Jeremia einst Israel einen „saftigen Ölbaum von schöner Frucht und Gestalt“ genannt, den Gott selbst gepflanzt hat. Doch dieser schöne Ölbaum war nach Jeremias Worten vom verzehrenden Feuer bedroht, das Adonai als Strafgericht über das Haus Israel und das Haus Juda wegen ihrer Treulosigkeiten bringen sollte (Jer 11,16-17). Doch durch das Gericht hindurch und über es hinaus bleibt Gott seinem Volk treu. Er bleibt „gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld und Treue“, wie ein Grundbekenntnis der hebräischen Bibel lautet (Ex 34,6)<sup>3</sup>. Hatte doch schon der Prophet Hosea im 8. Jh. v. Chr. den Umsturz im Herzen Gottes verkündet, die mitleidende Liebe, die den gerechten Zorn bannt und Israel doch nicht preisgeben kann: „Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte der Heilige, darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.“ Hosea und seine Schüler hatten sogar – äußerst gewagt – das mythologisch gefärbte Bild vom immergrünen Lebensbaum auf Gott selbst angewandt, um die Großmut der göttlichen Liebe zu beschreiben, die allein alle Untreue und Abkehr heilen kann: „Ich bin wie der grünende Wacholder, an mir findest du für dich Frucht“ (Hos 14,9).

<sup>2</sup> Alexander SOLSCHENIZYN: *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch und andere Erzählungen*. Neuwied und Berlin 1970, S. 378.

<sup>3</sup> Vgl. Neh 9,31; Ps 86,15; 103,8; 111,4; 112,4; 116,5; 145,8; Nah 1,3.

Nach dem für die Judäer so dunklen 6. Jh. v. Chr., nach dem babylonischen Exil, kündigt ein unbekannter Prophet im Jesajabuch (Jes 61,1-3), von Gottes Geist zum Frohbotschafter für die Armen gesalbt, Heilung für jene an, deren Herz zerbrochen ist. Die Trauernden Zions sollen künftig „Eichen der Gerechtigkeit“ genannt werden, „die Pflanzung, durch die Adonai seine Herrlichkeit zeigt“ (Jes 61,3).

Das ist die prophetische Botschaft, die auch Paulus lebendig vor Augen steht: das Volk Israel, sein eigenes „Fleisch“, wie Paulus sein Volk nennt, ist geliebt und getragen von der Lebenskraft und Treue Gottes wie eine herrliche Pflanzung, ein lebenskräftiger Baum, durch alle Stürme und Katastrophe hindurch.

**A.3.** Aber da ist noch etwas, was für Paulus in seinem Selbstverständnis als Apostel der Völker, von eminenter Bedeutung wird. Paulus hat aus den Heiligen Schriften Israels, der Bibel Jesu und der frühen Kirche, unserem Alten oder Ersten Testament in seiner hebräischen und griechischen Gestalt, die Hoffnung auf Heil für Juden und Heiden, für alle Völker, erkannt. Gewiss war schon für Propheten wie Amos und Jesaja von Jerusalem der Gott Israels zugleich der allein wirksame Gott in der Geschichte der Völker, ja der Gott der Welt. Aber erst nach dem Gottesgericht, das zum babylonischen Exil führte, erwächst seit dem sog. Zweiten Jesaja, wie vor allem spätprophetische Schriften bezeugen, die wunderbare Vision eines völkerumspannenden Gottesvolks aus Juden und Heiden. „Mein Haus ist ein Haus des Gebets für alle Völker!“, verkündet ein Prophet im späten Teil des Jesajabuchs (Jes 56,7).<sup>4</sup> Es ist der eine Gott, den Israel in seinem Glaubensbekenntnis *Šma' Yisra'el* „Höre, Israel!“ bekennt, „Adonai, unser Gott, Adonai ist einer!“. Dieser eine Gott wendet sich heilvoll auch den Völkern zu. Ziel ist die Einheit aller Menschen im Gottesvolk der Endzeit. Dann wird der Name Gottes von allen geehrt werden, wie es programmatisch eine prophetische Stimme im Buch des Propheten Zefanja als Gotteswort verkündet: „Ja, dann werde ich den Nationen reine Lippen schaffen, dass sie alle den Namen des HERRN (JHWH) anrufen, dass sie ihm einträchtig (wörtlich: mit *einer* Schulter) dienen“ (Zef 3,9).<sup>5</sup>

Wie konnte Paulus seine Theologie vom Evangelium der Versöhnung ohne Bindung an Beschneidung und die Ritualgesetze der jüdischen Tora – allein durch das Heilshandeln Gottes in Tod und Auferweckung Jesu – entwickeln? Sehr wahrscheinlich haben jene Ausleger Recht, die davon ausgehen, dass Paulus hierbei von Ideen christlicher Hellenisten angeregt ist, die er vor seiner Bekehrung so massiv bekämpft hat.<sup>6</sup> Doch ebenso ist nicht zu übersehen, dass Paulus im *eigenen* intensiven Hören und Eindringen in die Heilige Schrift, die Bibel Israels, seine Theologie gegenüber seinen jüdischen und judenchristlichen Gegnern begründet, vertieft und entfaltet hat, dass er fasziniert ist von spätprophetischen Verheißungen des Heils für alle Völker und entsprechenden Aussagen in den Psalmen (vgl. Röm 15,9-13). Für Paulus hat die prophetisch verkündete Endzeit eindeutig schon be-

<sup>4</sup> Dieses Wort wird in der von allen Evangelisten berichteten Tempelreinigung durch Jesus neue Sprengkraft entfalten (Mk 11,17).

<sup>5</sup> Vgl. Zef 2,11; 3,9-10; Jes 45,22-24; 19,23-25; auch Jes 2,2-5 par. Mi 4,1-3.4-5.

<sup>6</sup> Vgl. völlig überzeugend Lorenz OBERLINER: Von Jerusalem nach Rom. Die Rezeption des Evangeliums in der hellenistischen Welt. In: Thomas BÖHM (Hrsg.): *Glaube und Kultur. Begegnung zweier Welten*. Freiburg i.Br. 2009, S. 91.97 (71-108).

gonnen:<sup>7</sup> Gott will und soll nun als der eine Gott der Juden wie der Heiden von allen um seines Erbarmens willen gelobt und geliebt werden. Das wird zum großen Lebensprogramm des Paulus (Röm 3,29f.; 15,9-13).

**B.1.** Aber da tut sich ein schlimmer Zwiespalt auf, Paulus ist schmerzlich hin und her gerissen. Er bekennt: „Große Trauer und unaufhörlichen Schmerz habe ich in meinem Herzen“ (Röm 9,2). Er leidet wegen seiner jüdischen Brüder und Schwestern, seinen „Stammensgenossen nach dem Fleisch“. Ihretwegen wollte er lieber verflucht sein und geschieden von Christus (Röm 9,3). Für Paulus steht doch die unverbrüchliche Treue Gottes zu seinem erwählten Volk fest. Die bisherigen Gnadenweise und die Berufung, die Gott Israel gewährt hat, sind ja nicht hingefallen (Röm 11,29): „Sie sind ja doch Israeliten. Ihnen gehört das Sohnesrecht und die Herrlichkeit, die Bundesordnungen und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen. Ihnen gehören die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus ...“ (Röm 9,4-5).

Aber nicht wenige aus Israel erkennen nicht den Immanuel Christus Jesus, von dem Paulus ganz ergriffen ist. Sie versagen sich dem Evangelium. Sie erkennen nicht den Weg zur Versöhnung mit Gott durch Christus Jesus und zum ewigen Leben mit dem auferweckten Herrn als endzeitliche Gabe des einen Gottes. Das ist bohrender Schmerz für den Apostel. Und da ist andererseits die wunderbare, überaus glückliche Erfahrung für den Apostel, dass Heiden, Menschen aus den Völkern, das Evangelium annehmen und zu Christus Jesus als dem Inbegriff ihrer Versöhnung und ihrer Hoffnung auf endgültiges Heil in Gott finden.

**B.2.** Wie soll das zusammengehen? Viele in Israel versagen sich dem Christus, der doch aus ihrem „Fleisch“ stammt. Und aus anderen Völkern, aus den Heiden, nehmen Menschen das Evangelium an und kommen zu Christus Jesus. Sie erhalten aus Gnade Anteil an Gottes Erwählung, allein im Glauben. Das ist für Paulus der einzige Weg zum vollen Heil in Gott. *Ein großes Paradox tut sich da für Paulus auf:* Das Versagen vieler in Israel führt zur Versöhnung und zum neuen Leben in Christus Jesus für die Völker. Wie aber kommt dann auch das sich versagende Israel zum Heil in Christus Jesus? *Die Paradoxie geht weiter.* Die Heiden erfahren Gnade und Versöhnung in Christus, gerade *damit* Israel „zur Eifersucht“ gereizt werde, wie Paulus sagt (Röm 11,11.14). „Zur Eifersucht reizen“, d.h. die Sehnsucht anstacheln nach der versöhnenden Liebe, die Gott als seine Gerechtigkeit im Kreuz Christi allen Menschen erwiesen hat, als sie noch Sünder waren (Röm 5,8)! Das soll nun ein Weg zum Heil für Israel werden! Freilich muss der Reichtum dieser versöhnenden und neuschaffenden Liebe Gottes von den Heidenchristen auch glaubwürdig bezeugt werden. Das ist viel Verantwortung. Sie fällt nach Paulus jetzt den Heidenchristen und damit der Kirche insgesamt für das Judentum zu! Wie sehr haben da immer wieder Christen an ihren jüdischen Brüdern und Schwestern gefehlt durch die Jahrhunderte hindurch ...!

---

<sup>7</sup> Die ersten Christen erkennen dies an der Auferweckung Jesu aus den Toten (als Erfüllung von Daniel 12,2, vgl. bes. 2 Makk 7,9.14.23.29.36; Jes 25,8; 26,19; Ijob 19,25-27 und typologisch bedeutsame Worte und Texte wie Hos 6,2; Ez 37) und an der Ausgießung des Geistes (gemäß Joel 3).

Paulus sieht also auch für die Juden nur den einen Weg zur Fülle der Erlösung, die Versöhnung, die Rechtfertigung der Sünder, die Gott durch Christus anbietet und schenkt. Jedoch, und das ist entscheidend, dieses Heil ist endzeitliche Gabe Gottes für Israel. Gott kann sein von den Vätern her erwähltes und gerufenes und bleibend geliebtes Volk wieder annehmen. Und diese Annahme wird Leben aus den Toten sein, Teilhabe am Leben des auferweckten Christus (Röm 11,15). Diese endzeitliche Wiederannahme Israels durch Gott (vgl. Röm 11,25ff.) aber wird *allein* in der paradoxen Logik der Liebe Gottes begründet sein, nicht in der Macht der Kirche und der ihr gewiss aufgetragenen Umkehrpredigt und Christusverkündigung. Gottes Erbarmen bleibt gegenüber *allen* Menschen frei.

**B.3.** Das Versagen Israels hat den Weg der Verkündigung des Evangeliums von den Juden zu den Heiden gewiesen. Aber die Priorität der Erwählung durch Gott liegt bei Israel, von den Vätern, von Abraham her. Das schließt für Paulus jede Überheblichkeit der Heidenchristen und damit jeden Hochmut der Christen insgesamt gegenüber dem jüdischen Volk vollständig aus. Deshalb die strenge Mahnung des Paulus an die „Heiden“, d.h. die Christen aus dem Heidentum. Bedenkt, so mahnt der Apostel in seinem kurzen Doppelgleichnis (Röm 11,16): Wie die Opfergabe vom ersten Brotteig der neuen Getreideernte geheiligt ist, so ist dadurch der ganze Teig des Jahres geheiligt. Und wie die Wurzel des von Gott gepflanzten Ölbaums Israel heilig ist, so sind auch von dieser Wurzel, d.h. von den Stammvätern Israels her, auch die Zweige, das lebendige Volk Israel in seiner Geschichte geheiligt. In diesen edlen Ölbaum Israel sind die Christen aus dem Heidentum, letzten Endes wir alle als Christen, wie Zweige vom wilden Ölbaum eingepfropft worden. Ja, wir Christen sind *Israel* geworden, zwar nicht Israel dem Fleische nach, aber *Israel* als von den Vätern her erwähltes und geheiligtes Volk. Nicht die Kirche hat Israel in sich aufgenommen und aufgehoben, sondern „Israel *in* seinen Vätern“ hat die Kirche aus den Heiden in sich aufgenommen und hat ihr Anteil an der den Vätern Israels geschenkten Verheißung, an ihrem Gesegnetsein und am Glaubensweg Abrahams gegeben.<sup>8</sup> „Rühme dich also nicht“, mahnt der Apostel die Heidenchristen und die Kirche insgesamt. Es ist nicht dein Verdienst, sondern aus Gnade und allein im Glauben bist du gerettet. Wenn du nicht in der Güte Gottes verankert bleibst, kannst du auch wieder aus dem edlen Ölbaum herausgehauen werden! Blicke nicht überheblich und verächtlich auf die jetzt „ausgehauenen Zweige“, auf das jüdische Volk, das den Christus Jesus nicht bekennt! „Wenn du dich aber rühmst“, mahnt der Apostel, „nun, so bedenke: *Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!*“ Du bist als Christ auch heute noch getragen von der Wurzel des edlen Ölbaums Israel, von den von Gott erwählten und geheiligten Erzvätern her, an deren Segenskraft hast du Anteil.

---

<sup>8</sup> Vgl. Heinrich SCHLIER: *Der Römerbrief*: Freiburg i.Br. 1977 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. 6), S. 333.

**C.1.** Was folgt daraus? Ulrich WILCKENS, ein neuerer Kommentator des Römerbriefs, formuliert es mit der Schärfe eines prophetischen Weheworts: „Wehe einer antijudaistischen Kirche, die sich selbst an Stelle Israels und Israel gegenüber exklusiv als das neue Gottesvolk verstünde und verhielte!“<sup>9</sup>

Was der jüdische Philosoph Franz ROSENZWEIG in seinem Hauptwerk „Der Stern der Erlösung“ (Erstausgabe 1921) von der engen wechselseitigen Bindung von Judentum und Christentum aneinander sagt, kann, so denke ich, jeder Christ unterschreiben: „Vor Gott sind so die beiden, Jude und Christ, Arbeiter am gleichen Werk. Er kann keinen entbehren.“<sup>10</sup> Auf andere Weise hat das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen („Nostra aetate“, Art. 4) den Reichtum des gemeinsamen Erbes von Juden und Christen betont. Vor allem hat es nach vielen Jahrhunderten eine neue Basis der Achtung Israels als von Gott bleibend geliebtes Volk und des Zusammenwirkens der Christen mit den Juden eröffnet, gegen jede Form von Antisemitismus.

**C.2.** Auf diesem Hintergrund war und ist es besonders schmerzlich, dass in letzter Zeit enorme Irritationen unter Juden wie unter Christen durch Maßnahmen unserer Kirchenleitung entstanden sind, ausgelöst durch die im Jahr 2008 für den außerordentlichen Ritus der Katholischen Kirche neu formulierte Karfreitagsfürbitte und erst recht durch das Bemühen des Vatikans um volle Wiederaufnahme der sog. Pius-Bruderschaft. Heilende Worte und Zeichen tun bitter not. Ein, wie ich finde, wichtiges und schönes Zeichen hat Papst Benedikt XVI. noch im Februar dieses Jahres bei einem Treffen mit Vertretern jüdischer Organisationen der USA gesetzt. Er hat wörtlich wiederholt, was Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerreise ins Heilige Land im Jahr 2000 formuliert und nach jüdischem Brauch auf einem Zettel in eine Ritze der Jerusalemer Klagemauer gesteckt hatte: die Vergebungsbitte gegenüber dem jüdischen Volk im Gebet zum Gott Abrahams und seiner Kinder und die Willenserklärung, sich einzusetzen für echte Brüderlichkeit mit dem „Volk des Bundes“. Das Wort von Papst Benedikt hat nach Aussage führender Repräsentanten des Judentums heilsam gewirkt, auch wenn Verunsicherungen noch nicht überall ausgeräumt werden konnten.

Der emeritierte Landesrabbiner Henry G. BRANDT hat in seiner Stellungnahme zur neu formulierten Karfreitagsfürbitte auf den Punkt gebracht, was uns allen not tut, wörtlich: „Wenn man schon um ‚Erleuchtung‘ bittet, darf man sich selbst nicht aus

---

<sup>9</sup> Ulrich WILCKENS: *Der Brief an die Römer (Röm 6-11)*, S. 249.

<sup>10</sup> Franz ROSENZWEIG: *Der Stern der Erlösung. Mit einer Einführung von Reinhold Mayer und einer Gedenkrede von Gershom Scholem*. Frankfurt a.M. 1988 (Bibliothek Suhrkamp. 973), S. 462. Digitale Ausgabe hrsg. von Albert RAFFELT. Freiburg i.Br : UB, 2002: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/310/>>. Das obige Zitat gilt m. E. unabhängig davon, wie ROSENZWEIG das Judentum als gleichberechtigten Weg der Bewährung der göttlichen Wahrheit gegenüber dem Christentum akzentuiert: Juden sehen das Licht, das Feuer des Sterns der göttlichen Wahrheit, nicht seine Strahlen, Christen sehen die Strahlen jenes Sterns, also immer nur Erleuchtetes.

dieser Bitte ausschließen, denn Erleuchtung tut uns allen Not. Da sitzen wir – Juden und Christen – in einem Boot.“<sup>11</sup>

Schwestern und Brüder! Wenn wir Christen aus ehrlichem und demütigem Herzen Gott um Erleuchtung bitten, werden wir neu die Wurzel entdecken, die uns heute noch trägt. Wir werden dann einstimmen können in den staunenden Lobpreis des Paulus: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? ... Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles. Sein ist die Herrlichkeit in die Ewigkeiten. Amen“ (Röm 11,33-36).

---

<sup>11</sup> Henry G. BRANDT: Zu leicht befunden. In: Walter HOMOLKA – Erich ZENGER (Hrsg.): „... damit sie Jesus Christus erkennen“. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden. Freiburg i.Br. 2008, S. 27 (24-27).

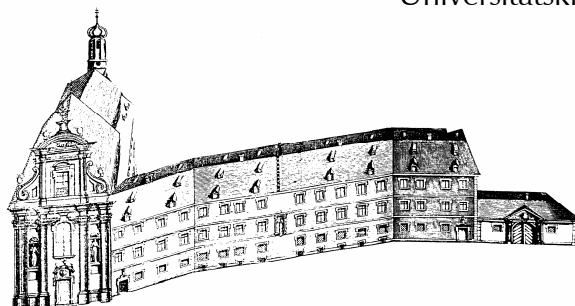
## Gebet

Lasst uns beten!

Ewiger Gott, Gott der Früheren und der Späteren, du einziger Gott aller Geschöpfe! Du hast dein Volk Israel erwählt zu deinem Zeugen in der Welt. In Christus Jesus, deinem geliebten Sohn, hast du alle Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes gerufen. Erhöre unser Gebet: *Erleuchte* unser Herz, damit wir unseren Auftrag in dieser Zeit erkennen und erfüllen. Lass Juden und Christen als Nachkommen deines von dir reich gesegneten Freundes Abraham zum Segen füreinander werden und lass sie gemeinsam Segen sein für die ganze Welt. Amen.



Universitätskirche Freiburg i. Br.



*Theologische Meditationen - Kleine geistliche Musik*  
4. April 2009, 16.00 Uhr

*„Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“*  
*(2 Kor 4,5-7)*

**Orgelwerke von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847):**

Sonate 2 c-Moll, op. 65,2/1: Grave – Adagio

*Lesung: 2 Kor 4,1-18*

Praeludium für die Orgel c-Moll (1841)

**Theologische Meditation: Professor Dr. Peter Walter**

Andante F-Dur (1844)

*Gebet*

Sonate 2, op. 65,2/2-3:

Allegro maestoso e vivace – Fuga: Allegro moderato

**Professor Dr. Albert Raffelt, Orgel**

Felix Mendelssohn Bartholdy, dessen zweihundertster Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird, ist nicht nur der Komponist des Oratoriums „Paulus“, sondern hat einen vielfachen Bezug zu dem Apostel. Das betrifft nicht nur die persönliche Seite (drei seiner Kinder trugen den Namen oder Beinamen des Apostels), die genannte kompositorische Werkgeschichte, sondern die Verbundenheit reicht durchaus bis in die paulinische Theologie hinein, die ja in Römer 9-11 das Manifest des Verhältnisses von Judentum und Christentum enthält, – aktuell gerade in einer Zeit, wo es in vermeintlich „orthodoxen“ Kreisen gegen die Schrift wie das Zweite Vatikanische Konzil immer noch Antisemitismus gibt. Der protestantische Christ Felix Mendelssohn hat die Verbundenheit zu seinen und des Christentums jüdischen Wurzeln durchaus reflektiert. – Im Jubiläumsjahr wird seine musikalische Bedeutung wieder vielfach neu erkennbar. In der Orgelmusik ist er der erste wirklich große Meister nach Johann Sebastian Bach, der bedeutende genuine Orgelmusik komponiert hat. – Die heute den Rahmen bildende zweite Orgelsonate enthält nach dem einleitenden Grave eine ergreifende Cantilene (Adagio), die zwischen Sopran und Tenor wechselt und von der durch Sextengänge geprägten Begleitung umspielt wird:

The image shows a musical score for Felix Mendelssohn's Sonata II, Grave. The score is in C major and 2/4 time. It features a piano introduction in Grave (f) and a cantilena in Adagio (pp). The cantilena is written for Soprano and Tenor voices, with a piano accompaniment of sixteenth-note chords. The score is divided into two systems by a double bar line.

Das Paar der Schlußsätze in C-Dur besteht aus einem rhythmisch markanten, festlichen Plenumstück, auf das „attacca“ die Fuge folgt. Die Sonaten bilden den Ausgangspunkt einer neuen Tradition im 19. Jh. von Rheinberger bis Reger. In den von Mendelssohn unveröffentlichten Einzelstücken für Orgel (erst 1987-90 erschien in London eine Gesamtausgabe der Orgelwerke) finden sich unterschiedliche Gestaltungen. Das Praeludium ist ein Beitrag für eine private Sammlung, das (relativ späte) Andante ein singuläres Experiment mit der Trio-Form.

„Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“  
(2 Kor 4,1-18)

*Peter Walter*

Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.

(2 Kor 4,5-7)

Der zweite Korintherbrief, aus dem dieser Text stammt, ist nicht oft kommentiert worden. Das mag daran liegen, daß er besondere literarkritische Probleme bietet. Denn der Brief, so wie er heute vorliegt, ist nicht einheitlich. Wahrscheinlich besteht er aus mehreren Briefen, die zu einem zusammengefügt worden sind. Dennoch gehört er „über weite Strecken hin zu den theologischen Höhepunkten des Neuen Testaments. Texte von vergleichbarer Dichte und Reflexionskraft hat nur noch das johanneische Schrifttum zu bieten. Nirgends sonst legt Paulus sein Selbstverständnis derart umfassend dar, nirgends sonst wird das Verhältnis von Apostel und Gemeinde so fundamental erörtert wie hier. Es gelingen großartige Beschreibungen apostolischer und christlicher Existenz in ihrer Bestimmtheit durch den Christusweg und in ihrer doxologischen Hinordnung auf Gott, dem allein alles Lob und aller Dank gebührt.“<sup>1</sup>

Als es darum ging, einen Text für diese Paulus-Reihe auszusuchen, habe ich diesen gewählt, der mich schon mehr als ein halbes Leben lang beschäftigt. Den mittleren der drei Verse habe ich mir vor 34 Jahren zum Leitspruch für meinen priesterlichen Dienst gewählt: „Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.“ Der Apostel macht hier eine kühne Aussage. Er bringt seine Erleuchtung in Zusammenhang mit der Schöpfung: „Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten“, das bezieht sich auf den ersten Schöpfungstag, die Erschaffung des Lichtes und die Scheidung von Licht und Finsternis (vgl. Gen 1,3–5). Und von diesem Gott behauptet Paulus, er sei in seinem Herzen aufgeleuchtet. Oder wie Rudolf Bultmann in seinem Kommentar übersetzt: „Gott ist es [...] der es hat Licht werden lassen in unseren Herzen.“<sup>2</sup> Diese Aussage bezieht sich auf sein Bekehrungserlebnis vor den Toren vor Damaskus, das

<sup>1</sup> Hans-Josef KLAUCK: *2. Korintherbrief*. Würzburg 1986 (Die Neue Echter Bibel. Neues Testament. 8), S. 5 (Abkürzungen aufgelöst).

<sup>2</sup> Rudolf BULTMANN: *Der zweite Brief an die Korinther*. Hrsg. von Erich DINKLER (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Sonderband), Göttingen 1976, S. 101.

Paulus selbst als Offenbarung (Aufdeckung) beschreibt (vgl. Gal 1,16) und das in der Apostelgeschichte mehrfach mit einer Lichterscheinung in Zusammenhang gebracht wird (vgl. Apg 9,3; 22,6; 26,13). Was auch immer da passierte, Paulus fiel es wie Schuppen von den Augen und er erkannte, daß der Jesus, dessen Jünger und Jüngerinnen er verfolgte, der Gekreuzigte, die endgültige Weise der Gegenwart Gottes in dieser Welt ist. Das hat ihn im wahrsten Sinn des Wortes aus dem Sattel seines bisherigen Lebens gehoben und sein Leben völlig neu ausgerichtet. Er hat sich taufen lassen und gleichsam die Erfahrung gemacht, von der er wenig später im selben 2. Korintherbrief schreibt: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Paulus schreibt aber nicht in der 1. Person Singular, sondern gebraucht den Plural: „er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden“. Auch wenn er hier zunächst von einer Bekehrungserfahrung gesprochen hat, die nur ihm zuteil wurde, so will er das, worum es dabei geht, doch verallgemeinern. Das läßt fragen, ob das Gesagte nur für religiöse Genies wie eben Paulus gilt oder auch für Normalchristen wie uns. Glauben bedeutet, wie der Religionsphilosoph Romano Guardini gesagt hat, „den Umbau des Wirklichkeitsbewußtseins“<sup>3</sup>. Glaube eröffnet eine neue Perspektive auf die Welt und auf uns selbst. Paulus hat erkannt, daß wir Menschen uns nicht selbst retten können aus unserer Todesverfallenheit, sondern daß diese Rettung uns von Gott geschenkt ist in Jesus Christus. In ihm hat Gott unser Todesschicksal geteilt und es in Leben verwandelt, in ihm hat er endgültig gezeigt, wer er ist und wie er zu uns steht. Ja, Gott hat es Licht werden lassen in unseren Herzen.

Das aber ist für Paulus nicht beseligender Besitz, nur Trost für ihn selbst, sondern Auftrag. Das kommt in der Einheitsübersetzung, die ich vorgelesen habe, nicht deutlich genug zum Ausdruck, wenn es heißt: „damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi“. Bultmann übersetzt: „damit wir [...] zum Leuchten bringen die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi“ und ergänzt, wie dieses zum Leuchten bringen geschehe: „durch die Predigt“<sup>4</sup>. Glaube ist, noch einmal sei es gesagt, nicht sicherer Besitz zum eigenen Trost, Pflege des Seelengärtleins, sondern Auftrag, diesen Glauben weiterzugeben, anderen Menschen zu einer Begegnung mit Gott in Jesus Christus zu verhelfen. Für Paulus bedeutet das, wie schon Erasmus von Rotterdam bei seiner Paraphrasierung dieses Abschnitts gezeigt hat, die Verkündigung des Evangeliums in der Predigt<sup>5</sup>.

Nicht alle Christen können und sollen im Gottesdienst predigen, aber alle sind zum Zeugnis ihres Lebens gerufen und befähigt. Aber wie geht das, den Glanz der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi zum Leuchten bringen? Kann das nicht sehr schnell zynisch werden angesichts des unsäglichen Leides und der Not in dieser Welt? Wo ist da die Herrlichkeit Gottes? Paulus spricht nicht abstrakt von

<sup>3</sup> Romano GUARDINI: *Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi*. Würzburg 121961, S. 231.

<sup>4</sup> BULTMANN: *Der zweite Brief an die Korinther*, a.a.O.

<sup>5</sup> Desiderii ERASMI ROTERODAMI *Opera omnia emendatiora et auctiora*. T. 7, Lugduni Batavorum 1706, Nachdruck: Hildesheim 1962, col. 922A.

der Herrlichkeit Gottes, sondern vom „göttlichen Glanz auf dem Antlitz Christi“. In diesen Tagen, da wir des Leidens des Herrn gedenken, ist es das „Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn“ (Paul Gerhardt), in dem wir das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) wahrnehmen. Im Crucifixus, den wir im Chorraum der Universitätskirche vor uns sehen, hat der Künstler Franz Gutmann diese Wirklichkeit in der Dornenkrone zum Ausdruck gebracht, die das Haupt des Gekreuzigten verhüllt und wie der brennende Dornbusch zugleich als Ort der Gegenwart Gottes erscheint. In Jesus ist Gott uns nahe gekommen, hat er unser Leben gelebt und ist unseren Tod gestorben. So ist er für uns zum Grund der Hoffnung und Zuversicht geworden, daß Gott in ihm das Leben eines jeden Menschen angenommen hat. Im gekreuzigten Jesus ist das Wohlwollen Gottes sichtbar geworden. Wer sich von ihm angeschaut weiß, schaut auch die Mitmenschen, die Welt und sich selber mit anderen Augen, wohlwollend, an. Er erkennt im Angesicht jedes Bedürftigen Christus und wird ihm zum Nächsten.

Freilich: diesen Schatz tragen wir in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen. Damit sind wir selber gemeint in unserer menschlichen, geschöpflichen Gefährdetheit. Ein irdenes Gefäß ist zwar nicht so wertvoll wie eines aus Porzellan, in seiner schlichteren Robustheit auch nicht ganz so zerbrechlich, aber gefährdet ist es doch. Weder unser Glaube noch unsere Liebe sind einfach da, stehen uns abrufbar zur Verfügung. Sie sind angefochten durch unsere Zweifel und unser Versagen. Paulus hat diese Gebrochenheit am eigenen Leib erfahren, und gerade darin vermittelt er uns Zuversicht, daß die Kraft zum Glauben und Lieben nicht von uns, sondern von Gott kommt. Angesichts unserer menschlichen Trägheit und Herzenshärte und des göttlichen Wohlwollens erscheint es kaum verwunderlich, daß Paulus geradezu von einem „Übermaß der Kraft“ spricht, die Gott uns schenkt.

## Gebet

*Ewiger Vater*, laß unsere Gedanken nicht so verblendet werden,  
daß wir das Licht der Frohbotschaft  
von der Herrlichkeit Christi,  
der Dein Bild ist, nicht wahrnehmen.

Du Gott, hast *bei der Erschaffung der Welt*  
gesprochen:  
„Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!“  
Du hast es auch in unsern Herzen aufleuchten lassen  
zum Licht der Erkenntnis Deiner Herrlichkeit  
im Antlitz Christi.

Doch wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen,  
damit das Übermaß der Kraft  
Dir, Gott, und nicht uns zuerkannt werde.

Äußerlich sind wir zwar allenthalben bedrängt,  
doch wir sind nicht erdrückt;  
ratlos, doch nicht verzweifelt;  
verfolgt, doch nicht verlassen;  
niedergeworfen, doch nicht vernichtet.  
Ständig tragen wir das Todesleiden Jesu, *Deines*  
*Sohnes*, an unserm Leibe,  
damit auch Jesu Leben offenbar werde an unserm  
Leib.

Ständig sind wir, wenn wir auch leben,  
dem Tode preisgegeben um Jesu willen,  
damit auch das Leben Jesu in Erscheinung trete  
an unserem sterblichen Leibe.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Paul HILSDALE: *Gebete aus den Paulusbriefen*. Deutsche Ausgabe besorgt von August BERZ. Luzern – München <sup>6</sup>1972, S. 111f.

## Die Orgel der Universitätskirche Freiburg i.Br.

*Albert Raffelt*

Die Orgel ist nach der Wiedererrichtung der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Universitätskirche 1958 erbaut worden. Obwohl sie erst ein halbes Jahrhundert alt ist, hat sie schon eine wechselvolle Geschichte hinter sich.

Die Vorgabe für die in der Ausschreibung berücksichtigten Orgelbauer war, ein Werke mit „etwa 35 Registern, verteilt auf 3 Manuale und Pedal“ zu entwerfen (Domkapellmeister Prof. Franz Stemmer als Sachverständiger). Der Auftrag ging an die Freiburger Orgelbauwerkstätte Willy Dold (1906-1959; die Firma bestand seit 1931) als billigstem und darüber hinaus ortsansässigem Anbieter. Die Orgel wurde – mit Teilen der Firma Laukhuff, Weikersheim, und Zungenstimmen der Firma Giesecke, Göttingen – bis Dezember 1958 erstellt und am 14. Dezember 1958 eingeweiht.

Die Disposition des neuen Werks war deutlich von neubarocken Vorstellungen geprägt, enthält aber durchaus Elemente, die die Nähe zu Frankreich und die süddeutsche Tradition zeigen. Sie entspricht bis auf den damals fehlenden 2' des Hauptwerks zumindest den Registernamen nach noch dem heutigen Zustand, wobei einzelne Register ausgetauscht und verändert worden sind.

Die Freude bei der Einweihung hielt nicht lange vor. Bereits nach einigen Jahren zeigten sich erhebliche Mängel. Vielleicht wurde der erste Fehler schon bei der Planung gemacht, als man das billigste Angebot auswählte. Hinzu kam, daß die Fünziger Jahre im hiesigen Raum eine Zeit der Umorientierung im Orgelbau mit waren und die beauftragte Firma Willy Dold beim Bau von mechanischen Trakturen und Schleifladen nicht genügend Erfahrung besaß. Ein auswärtiger Orgelbaumeister faßte die Probleme in einem Bericht für den Präfekten 1964 so zusammen: „Durch die ungünstige Plazierung der Windladen ist der Zusammenklang der einzelnen Werke nicht gewährleistet und der Schallauslaß stark vermindert.

Zudem ist die Orgel windstößig, die Manuale haben sehr viele Druchstecher, die Schleifen dichten nicht einwandfrei. Die Ventile haben nicht genügend Aufgang, daher die starke Verstimmung im Plenospiel.

Die Traktur ist bei gekoppeltem Werk sehr schwer, außerdem fehlt der Orgel ein Obergehäuse mit einer Decke, die den Klang nach unten in die Kirche drückt.

Die Intonation müßte vollständig nachgearbeitet werden. In der Disposition bleiben noch Wünsche übrig.“

Ähnliches schrieb der Präfekt der Universitätskirche, Professor Dr. Bernhard Welte, im Jahre 1966 an das Rektorat, als er den Antrag für einen völligen Neubau [!] stellte. Vorangegangen waren weitere Gespräche und das Gutachten eines renommierten auswärtigen Sachverständigen, der neben den genannten Fehlern insbesondere eine detaillierte Kritik der Disposition liefert: „Im Hauptwerk fehlt dem Pleno die 2 2/3' – und 2' Lage ... Auch im Plenoaufbau des Pedals sind Lücken ... Das Schwellwerk ist weder im Plenoaufbau noch in den Zungen charakteristisch ...

im Rückpositiv dürfte die Quintlage 1 1/3' nicht fehlen wie auch ein zweites Labialregister 8' – etwa Quintade. Außerdem müßte seine Cimbel 4 fach statt 3 fach sein ... Die 2'-Lage fehlt im Hauptwerk, im Rückpositiv und Schwellwerk gehören beide zur Prinzipalreihe“. Einige dieser Punkte gelten bis heute, einiges wurde inzwischen bereinigt, bei anderem wird man etwas zurückhaltender urteilen. Es folgt die Disposition einer dreimanualigen Orgel mit 41 Registern ...

Heutige Sachverständige würden wahrscheinlich zusätzliche Wünsche anmelden, die etwa auf die bessere Eignung für die Interpretation romantischer Orgelmusik hinzielen würden. Aber wenn man vom (damaligen) Fehlen einer 2'-Flöte (zwei Prinzipale in I und III) und dem Fehlen dieser Fußtonlage im Hauptwerk absieht, ist die Disposition nicht so schlecht. Ein lobender Brief des Orgelkomponisten Joseph Ahrens (1904-1997) anlässlich eines Konzerts mit seinen Werken bestätigt dies und zeigt, daß die Disposition nach den Prinzipien der sog. „Orgelbewegung“ trotz Mängeln durchaus akzeptabel war.

Ein erneuter grundsätzlicher Versuch der Erneuerung wurde wieder im Jahre 1973 unternommen, als in Absprache mit dem damaligen Orgelsachverständigen, Prof. Ludwig Doerr, ein Umbauangebot von der Firma Fischer + Krämer eingeholt wurde, das die Grundlage für die letztlich erst 1986 abgeschlossene vollständige Erneuerung des Werks bildete. In drei großen Schritten, die sich über ein Dutzend Jahre erstreckten (von 1974 bis 1986), wurde dieser Plan vollzogen.

Die Grundelemente waren:

- eine Verlegung des Rückpositivs auf die Brüstung der Orgelempore, wo dieses Werk, das vorher unter dem rückseitigen Fenster stand, sich optimal entfalten kann;
- die Aufstellung der übrigen Werke in einem neuen Gehäuse, um damit den Schutz des Pfeifenwerks und eine bessere Klangabstrahlung zu erreichen, beides zusammen erlaubte auch eine etwas günstigere Gestaltung des Raums für das Ensemblemusizieren;
- eine Erneuerung der gesamten technischen Teile der Orgel (Traktur, Ladensystem etc.) mit Ausnahme der Elektrik;
- eine Überholung des Pfeifenbestandes;
- und schließlich spieltechnische Erleichterungen (Elektrifizierung einer Manualkoppel) und – klanglich bedeutsam – der Einbau neuer Prospektregister, d.h. der sichtbaren Pfeifen des Hauptwerks und des Pedals.

Zum Freiburger Katholikentag 1978 hatte der damalige Präfekt Professor Dr. Dr. Karl Lehmann – der spätere Kardinal – die Gelder für den Umbau zur Verfügung gestellt bekommen. Die Planung der Firma Fischer + Krämer und des Orgelsachverständigen erwies sich jedoch insofern als unzureichend, als die beantragten Mittel für das Vorhaben nicht reichten und 1978 die ausgebauten Prospektregister nicht ersetzt werden konnten, die Orgel also ohne „Gesicht“ und ohne das Klangfundament des Hauptwerks dastand.

Erst 1986 erreichte der damalige Präfekt und ehemalige Universitätsrektor Professor Dr. Bernhard Stoeckle die Vollendung dieser Planung mit dem Einbau der neuen Prospektregister. Seit Advent 1986 haben – nach Fertigstellung der Orgel – die Organisten der Universitätskirche die Reihe der „Kleinen geistlichen Musik“ ins Leben gerufen, die seitdem ohne Unterbrechung durchgeführt werden konnte.



Die Notwendigkeit einer erneuten Renovierung der Orgel war bedingt durch die Problematik der – 1978/86 nicht erneuerten – elektrischen Anlage. Sie entsprach nicht mehr den Vorschriften und war im eigentlichen Sinne „brandgefährlich“.

Ein zweites Problem war, daß die Registerschaltungen, bedingt durch die unzureichende Elektrik, seit längerem unzuverlässig waren, was bei der Liturgie wie bei Konzerten zu sehr unangenehmen Situationen führen konnte...

Schließlich hatte die Renovierung von 1982 einige Probleme ungelöst hinterlassen, so die schlechte Hörbarkeit der unteren Lage des Subbasses im Pedal, die eine andere Aufstellung der Pfeifen nötig machte.

Endlich ist ein knappes Vierteljahrhundert auch keine geringe Zeit, und erfordert generell Unterhaltungsmaßnahmen wie etwa die Reinigung der Anlage.

Unterstützt durch den Freiburger Rotary-Club, die Erzdiözese Freiburg, die Universität und den damaligen Präfekten der Universitätskirche, Professor Dr. Heribert Smolinsky, war das Freiburger Universitätsbauamt 2004 in der Lage, eine entsprechende Maßnahme auszuschreiben. Die Firma Freiburger Orgelbau (Hartwig Späth) in March-Hugstetten führte die Renovierungs-, Ergänzungs- und Neuintonationsarbeiten durch.

Durch die Versetzung der Superoktave 2' ins Hauptwerk und den Einbau einer Waldflöte 2' ins Schwellwerk konnte dieser lang gespürte Mangel der Disposition behoben werden. Durch die Neuintonation durch Reiner Janke hat die Orgel klanglich erheblich gewonnen.

In der Reihe der kleinen geistlichen Musik wurde – von Kirsten Galm organisiert – versucht, die Möglichkeiten der Orgel für verschiedene Stile (etwa auch für die neuere französische Orgelmusik) oder für das Musizieren im Zusammenspiel mit anderen Instrumenten zu demonstrieren.

Zwei Orgelaufnahmen durch das New Media Center der Universitätsbibliothek Freiburg mit Kirsten Galm sind seitdem erschienen:

- *Bouquet de France : französische Orgelmusik der Romantik*. Freiburg i. Br. : Universitätsbibliothek, 2004. Die CD enthält Werke von Fernand de LA TOMBELLE, Alexandre GUILMANT, Théodore DUBOIS, Camille SAINT-SAËNS und César FRANCK

- *Weihnachtliche Orgelmusik aus der Universitätskirche Freiburg*. Freiburg i. Br. : Universitätsbibliothek, 2007. Die CD enthält Werke von Johann Sebastian BACH (BWV 715, 700) und Charles-Marie WIDOR (Pastorale aus der 2. Symphonie und Variationen über *Puer natus est nobis* aus der Symphonie gothique).

Die Aufnahmen werden auch über die iTunes-Plattform der Universität Freiburg <<http://itunes.uni-freiburg.de/rss-feeds/>> angeboten.

## Disposition der Orgel

## I Rückpositiv

Gedackt 8'  
 Praestant 4'  
 Spitzflöte 4'  
 Nasat 2 2/3'  
 Prinzipal 2'  
 Terz 1 3/5'  
 Octave 1'  
 Zimbel 1/2' 3f.  
 Krummhornregal 8'

## II Hauptwerk

Quintadena 16'  
 Prinzipal 8'  
 Rohrflöte 8'  
 Oktave 4'  
 Gedackt 4'  
 Superoktave 2'  
 Kornett 2 2/3' 5-6f.  
 Mixtur 1 1/3' 4f.  
 Trompete 8'

## III Schwellwerk

Gemshorn 8'  
 Holzflöte 8'  
 Prinzipal 4'  
 Koppelflöte 4'  
 Waldflöte 2'  
 Siffelöte 1 1/3'  
 Mixtur 1' 4-5f.  
 Dulcian 16'  
 Schalmey 8'

## Pedal

Prinzipalbaß 16'  
 Untersatz 16'  
 Oktavbaß 8'  
 Hohlflöte 8'  
 Rohrpommer 4'  
 Hintersatz 2 2/3' 4f.  
 Posaune 16'  
 Trompete 8'  
 Klarine 4'

Koppeln III-II mechan./elektr., I-II, I-P, II-P, III-P

Tremulanten I, III

Crescendo,

elektronische Setzeranlage mit Sequenzer

mechanische Spieltraktur, elektrische Registertraktur

Manuale C-g3, Pedale C-f1

Erbaut 1958 durch Willy Dold, Freiburg

1974/1982/1987 Umgestaltung, Einrichtung eines Rückpositivs, neues Gehäuse, Erneuerung der Traktur und der Prospektregister durch Fischer + Krämer, Endingen am Kaiserstuhl.

Umgestaltung und Renovation 2004 durch Freiburger Orgelbau Hartwig Späth, March-Hugstetten